

Ha

6648 k

AB

149 540



00

0e F

F. 290

Nachtrag
zur
Rechtfertigung
meiner Absichten.

Von
Adam Weishaupt,
Herzoglich Sachs. Goth. Hofrath.

Nam si illum obiurges, vitae qui auxilium tulit,
Quid facias illi, qui dederit damnum aut malum.

Terent.

Frankfurt und Leipzig,

1787.





L. 148



Ich fahre fort, wo ich es gelassen habe; Ich habe lezthin bewiesen, daß ich unmöglich ein Heuchler bin: daß ich iederemahl nach meiner ernsthaften obgleich sehr oft irrigen Ueberzeugung gehandelt habe; daß ich dabey allezeit die einzige Absicht gehabt, iederemahl zu nützen, und das Gute zu befördern. Wer nicht offenbar Partey gegen mich oder gegen die Sache genommen hat, der muß meine angeführten Gründe gewiß überzeugend finden. Dazu kommt, daß der Styl meiner Schriften aufbrausend und lebhaft, und also geradezu das entgegengesetzte, von dem sanften, gemäßigten, einschleichenden, sich durchaus gleichen Ton eines Heuchlers hat: daß ich gegen ieden, selbst gegen meine vertrauesten Theilnehmer durchaus dieselbige Sprache führe: daß ich gegen ieden ohne Unterschied, ohne Zurückhaltung sehr offen, oft sehr unklug spreche und handle. Dieß aber muß mir nützen: denn ich müste doch einen einzigen haben, welchem ich mich näher vertraute.

Ich nehme also diesen Satz, daß ich kein Heuchler sey, als vollkommen erwiesen an. Wenn ich wahrhaft das Gute gewollt habe, so



müssen alle in meinen Schriften zweifelhafte Stellen, entweder der Hefigkeit und Größe meines Eifers, der sich in Briefen an Freunde weniger zu mäßigen hatte, oder einer Uebereilung und Leichtfinn, wodurch der wahre Sinn nicht allzeit am genauesten ausgedruckt wird, zugeschrieben, und nach diesem Gesichtspunct erklärt werden.

Nach dieser Voraussetzung, wende ich mich nun zur Beleuchtung der im zweyten Theil dieses Nachtrags abgedruckten Documente. Ich bemerke dabey im allgemeinen, daß sie sehr un- eigentlich Documente genannt werden. Fragmente wäre ihr eigentlicher Name. Es befindet sich kein einziges unter diesen Producten, (die Acte und den Receß der vier unterzeichneten Nuncios ausgenommen,) welches das Ansehen von einem ordentlichen vollendeten Document hatte, und selbst dieses geht mich nichts an. Alle übrige sind entweder ein uralter Brief von mir, welcher den Anfang macht, oder Aufsätze, Entwürfe, Beyträge von einzelnen Meinungen, aus welchen erst ein Ganzes werden sollte, nachdem in dem Umlauf ieder seine Meinung beygesetzt, und diese verschiedene Mei-
nungen



nungen in einen einzigen Auffatz gesammelt worden. Wenn mancher Leser lieber losprechen, als verdammen wollte, so würde er die Geschichte einiger dieser Aufsätze in diesen Briefen finden. Er würde finden, welcher Streit darüber entstanden sey, wie gewaltig man sie durchstrichen und geändert habe. Und um nur ein einziges Beispiel anzuführen, so vergleiche man das gedruckte Einladungsschreiben der beyden Directorial - Logen zu Frankfurt und Wezlar in Betreff des eclecticischen Bundes mit dem hier abgedruckten Auffatz des Philo, und ieder muß einsehen, welche Veränderungen solche Aufsätze gelitten haben. Was beweisen aber Concepte einzelner Personen, unvollendete Aufsätze, Fragmente? — Sie bestätigen, was ich in meiner Einleitung gesagt habe: Daß alles noch nur ein Vorschlag und wenig fest gegründetes war: daß man sehr viel entworfen, und wenig oder gar nichts ausgeführt: daß das ganze Gebäude, selbst ein paar Jahre später, weder Form noch Consistenz hatte. Ich will mich aber auch in das besondere einlassen, und ich wende mich zu diesem Ende, um der beygefüigten Anmerkun-





gen wollen, zu dem zweenen Product, zu dem Re-
cess einiger Aereopagiten.

In dem Aufsatz selbst wird von einer
neuen einzuführenden Volks-Religion ge-
sprochen, an welcher ich keinen Antheil habe,
und welche noch weniger zur Sprache gekom-
men ist. Der Sinn der Unterzeichneten mag in
diesem Fall wohl kein anderer gewesen seyn, als
sich zu bestreben, daß die christliche Religion,
so viel möglich, von den eingeschlichenen Miß-
bräuchen gereinigt und das Volk nicht ferner-
hin so wie bisher in allem Aberglauben und dem
größten Mönchs-betrug unterhalten werde.
Dieß möchte aber bey vernünftigen Menschen
kein Verbrechen seyn, oder wir müßten anneh-
men, daß die meisten andern Fürsten und Bi-
schöffe, welche wirklich daran arbeiten, und un-
ter diesen vorzüglich die erlauchten Erzbischöffe
von Maynz und Salzburg, sich dieses Verbre-
chens schuldig gemacht haben. Ist diese Reini-
gung einmahl geschehen, so wie sie ieder ver-
nünftige Religionsfreund wünschen muß, so
erkläre ich, mit der vollsten Ueberzeugung mei-
nes Herzens: daß die christliche Religion die ei-
nige sey, welche die besten für jeden Stand saß-
lichsten



lichsten Gründe zum Rechtverhalten und zur Seeligkeit der Menschen enthält. Ich kenne keine Religion, welche sich so sehr auf Vernunft gründet, welche zweckmäßigere Vorschriften enthält, welche bessere, den Bedürfnissen der Menschen zu allen Zeiten angemessenere Vorschriften giebt. Es würde die größte Thorheit seyn, dem gemeinen Mann seine Beruhigung zu entziehen, ohne ihm dafür etwas besseres zu geben. Ich zweifle sogar, ob es gut sey, sie von allen sinnlichen Gebräuchen zu entblößen, um das Große ihrer Lehren für viele Menschen anziehender und anschaulicher zu machen. Ich glaube, daß diese Religion zur allgemeinen Weltreligion noch vereinst werden soll: daß durch ihre Lehren ganz allein, diejenige Glückseligkeit dem Menschengeschlecht zu Theil werden soll, deren es hier schon auf Erden fähig ist. Ich glaube sogar, daß alle Verbrechen, Fehler und Vergehen der Menschen daher kommen, daß die Menschen noch lange nicht denjenigen Grad von Ueberzeugung haben, der die Früchte hervorbringen kann, welche von den Lehren der christlichen Religion unzertrennlich sind. — Kann ich mehr glauben? Sind diese Aeußerungen nicht



wirklich in mehrern meiner spätern Schriften enthalten? Zu dieser Ueberzeugung konnte ich nur stufenweiß gelangen. So wie sich meine Ueberzeugung geändert, so habe ich keine Mühe gespart, sie nicht ohne guten Erfolg auch bey andern zu erwecken.

Ich wende mich zu den Anmerkungen. In der ersten derselben wird mir und dem Orden zur Last gelegt: Er habe Atheismus, Naturalismus, und Pyrrhonismus verbreiten, so wie die ganze christliche Religion verfälschen und untergraben wollen.

Ich antworte. 1) So viel den Atheismus betrifft, so enthalten, weder die Briefe, noch andere Aufsätze auch nicht die geringste Spur davon. Vernünftiger Pyrrhonismus und Prüfungsgeist ist kein Verbrechen: denn die Wahrheit muß die Probe halten können, und sie wird nie dabey verleren, sondern vielmehr bestärkt werden.

Naturalisten sind in dem Orden nicht gemacht worden, sondern alle, die es waren, waren es schon vor ihrem Beytritt, und es war wegen der ganz ungleichen Stimmung, unter den Mitgliedern über diesen Punct, (denn es haben
sich

sich nicht nur allein eifrige Christen, sondern sogar Mystiker und Theosophen selbst unter den Oberhäuptern des Ordens befunden) unmöglich, einen Anschlag gegen die christliche Religion auszuführen. Die einzigen Spuren des Naturalismus sind also in den Briefen. In den Graden selbst wird entweder von der christlichen Religion gar nicht oder zu ihrem höchsten Vortheil gesprochen. So wie die Belehrung in der Zeit vorrücken, so werden die Begriffe immer geläuterter und besser. Jene selbst enthalten sichtbare Spuren der Rückkehr, bis endlich in dem verbesserten System der Illuminaten, (und nach diesem als dem letzten Resultat muß alles beurtheilt werden) alles hinwegfällt, was auf die christliche Religion eine schädliche Beziehung haben konnte. Ich behaupte sogar, daß die reine Sittenlehre des Evangeliums auf eine vorzügliche Art dadurch bestärkt, und manchem Zweifler der Uebergang zu einer noch nähern Vereinigung ungemein erleichtert werde. Ich werde unten Gelegenheit finden, mich über diesen Punct noch weiter zu erklären.

In eben dieser ersten Anmerkung wird noch weiter gesagt: Daß die Irreligion



durch diese Volkoverführer nach Bayern gekommen sey und sich ungemein verbreitet habe. Der Beweis davon sollte schwer halten: die Irreligion ist kein Kind des Illuminatismus. Sie ist in allen Ländern eine Folge des Wohllebens, und darum sind an Höfen sehr selten die eifrigsten Christen: eine Folge des wissenschaftlichen Stolzes, * und vorzüglich, wer sollte es glauben, der zu übertriebenen Bigotterie, eines schlechten Religionsunterrichts, und eines zu großen Geistes-Drucks, der in manchen Ländern von Europa und vorzüglich in Bayern herrschet. Dieß giebt mir Gelegenheit ein älteres Versprechen zu erfüllen, und die Ursachen anzugeben, warum der
Natu-

- * So führen gewisse metaphysische Untersuchungen, wenn sie zu weit getrieben werden, wenn man durchaus die Art und Weise der Entstehung erklären will, z. B. in der Lehre von der Schöpfung und Entstehung der Welt, unwiderstehlich zum Pantheismus, und folglich zum Atheismus. Unsere heutige Theosophen, welche so hart für die Religion kämpfen und schreien, sind im Grund Pantheisten: denn ihre Vordersätze, sie mögen es wissen oder nicht, führen in der Folge unausbleiblich dahin.



Naturalismus in catholischen Ländern, und gerade in den catholischsten Ländern, ungleich mehrere Anhänger und Befenner finde, als in den Ländern der Protestanten. — Der Grund ist: In der protestantischen Kirche hat man sehr vieles entfernt, was keine nähere Prüfung ertragen kann. Der Religionsunterricht geht nicht auf bloße Auctorität, sondern der Zuhörer erhält Gründe, bey welchen er sich in seinen Zweifeln besser beruhigen kann. In catholischen Ländern verhält es sich anders. Je mächtiger der Clerus in einem Lande ist, je gewisser er sich auf seine Macht verlassen und jeden Zweifler vernichten kann, um so unwissender wird er seyn: desto mehr wird er Schätze häufen und genießen: um so weniger wird er sich bemühen, Segnern, die er sogleich vernichten kann, etwas anders als seine Macht, und fremde, eben so wenig beweisende Auctoritäten, entgegen zu stellen. Er wird drohen und schrecken, aber — nicht belehren. Dieß wird machen, daß er sich weniger auf Kenntnisse und Wissenschaften legt. Wozu wären sie ihm nothwendig? Er hat keine Gegner zu fürchten: Lesen und alles eigne Nachdencken sind im höchsten Grad ver-



verboten. Er braucht nur zu sagen: solche Gedanken kämen vom Satan: einem Christen müsse es genug seyn, zu glauben: denn die Kirche habe ausdrücklich entschieden: verdammt sey der, welcher nicht glaubt; — und jeder muß verstummen. Solche Beweise setzen wahrlich keine große Gelehrsamkeit voraus. Sie befördern die Unwissenheit, den Abscheu vor Arbeit, und ein sehr gemächliches Leben. Darum schreyen nun Mönche so gewaltig gegen Aufklärung: sie würde sie nöthigen, ihrer Gemächlichkeit zu entsagen, selbst zu lernen und zu denken, um den Zweiflern zu begegnen. Solche Beweise mögen also gut seyn, um das Volk, um den undenkenden Haufen zu beruhigen. Aber was soll der Denker, der unruhige Forscher nach Wahrheit thun? Wie kann der sich beruhigen? Wenn ein solcher Mann, von der einen Seite, den Haß und wütenden Verfolgungsgeist, die ausgelassenen Sitten, den Geiz und Hunger nach Geld und Reichthümern, die gränzenlose Herrschsucht, Eitelkeit und Schwelgeren, den Hochmuth und Stolz, und die crasse Ignoranz bey so vielen seiner Geistlichen sieht, und täglich erfährt, wenn er aus der Kirchengeschicht

schicht

schichte sieht, wie so manches um des Eigennuzes willen erfunden ist, das ihm nun wider seine Ueberzeugung aufgedrungen wird: wenn er mit Büchern bekannt wird, welche manche Lehre auf eine sehr scheinbare Art bestreiten: was soll er in einem solchen Fall thun, der sich in manchem Stück betrogen und getäuscht sieht, dem sein Amt, und seine Zeit nicht erlauben, alles genau zu prüfen und zu untersuchen, der allen Einwürfen nichts entgegenstellen kann, als was er gehört hat, keine Gründe, bloße Auctoritäten seiner Kirche, die ihm zweifelhaft gemacht worden, — was kann dieser thun? Wer kann es ihm verargen, wenn er überall Betrug vermuthet, weil er ihn einmahl entdeckt hat, weil ihm sein erhaltener Religionsunterricht nichts darbietet, womit er sich schützen und beruhigen könnte.

Aber die Jesuiten, wer kennt nicht, was sie durch ihren Unterricht, der Kirche und der Religion genügt? Ja — sie haben der Kirche und der Religion genügt: nicht durch Unterricht — durch ihre Macht, und durch den Schrecken, den sie allenthalben verbreitet. Sie haben keine überzeugte Anhänger, sondern blinde Christen



Christen oder Heuchler gemacht. Es war gegen den ganzen Plan des Jesuitismus einen gründlichen Religions-Unterricht zu ertheilen, und überzeugte hellsehende Christen zu bilden. Ich will hier von meiner eignen Erfahrung sprechen, denn ich war von Jugend auf ihr Schüler.

Ich kam als ein Knab mit achthalb Jahren das erstemahl in die Schule. Es ist wahr, wir mußten unaufhörlich beichten, und dem äußerlichen Gottesdienste beywohnen, und vorzüglich die Andachten zu ihren Heiligen verrichten. Aber dieß war auch alles: Sie wollten sich auf diese Art, nicht durch Gründe, sondern durch den äußerlichen Glanz, durch Gewohnheit und Fertigkeiten, des jungen Kopfs so sehr bemeistern, daß er dereinst bey reifern Jahren gar kein Bedürfniß nach höhern Gründen haben sollte. Unser einziger Unterricht war jeden Frentag, wo wir ein Stück aus unserm Canisius auswendig daher plappern mußten. Wenn gegen das Ende des Jahrs die Prämien vertheilt wurden, so ward eine dergleichen Belohnung auch demjenigen zugedacht, welcher bey der vorgenommenen Prüfung die besten Beweise seines Unterrichts im Christenthum gegeben hatte. Und nun

nun höre die Welt diese Beweise, und sie soll sagen, ob ich Unrecht habe! — Wir mußten der Reihe nach, meistens nach alphabetischer Ordnung, an der Thüre des Zimmers, in welchem sich 3. von unsern Glaubens-Richtern versammelt hatten, warten, der erste nach gegebenem Zeichen eintreten, und nicht eine Glaubensfrage sondern ein Räthsel aus dem Canisius auflösen. Z. B. wir sollten das Vater unser rückwärts ohne Anstand auswendig hersagen. Wir sollten sagen, wie oft *et, in* oder *cum* in dem ersten Hauptstück stehen, oder es wurden uns 2 oder 3 Worte aufgegeben, wo wir sogleich fortfahren mußten, und dieß so oft, als diese Worte in diesem Hauptstück enthalten waren. Nicht besser waren die Fragen, bey der Prüfung aus der Geschichte. Z. B. Wie viele Kaiser die zweyten ihres Namens waren? — Wenn einer nach dem andern diese Fragen vor diesem geheimen Religionsgericht beantwortet hatte, so kam der Präfect an die Thüre und verließ die Namen derjenigen, welche die Frage errathen hatten. Diese blieben sodann und sungen unter sich ihren Wettstreit aus der Religion auf das Neue an, bis ein einziger der Sieger blieb, und dieser



dieser allein wurde gekrönt. — Nun sage alle Welt, was sie von diesem Religionsunterricht hält? Diesen und keinen andern Unterricht (denn ihre Predigten waren nicht viel besser *) erhielt ich bis in das 15 Jahr meines Lebens, wo ich das Gymnasium verließ, und mit dem akademischen Cursus den Anfang machte. Ich bin auf diese Art, ich darf sagen, 20 Jahr alt geworden, ohne daß ich für die Wahrheit meiner Religion einen andern Beweis anführer konnte, als: so bin ich gelehrt worden: so sagt die Kirche: dieses Recht der Kirche ist in der heiligen Schrift gegründet, und die Kirche hat das Recht den zweifelhaften Sinn der Schrift zu bestimmen. Diese waren meine Gründe; und ich frage tausend von denen, welche mich verdammen, ob sie noch zur

*) Ich berufe mich hier bloß auf das geistliche Possenspiel, welches die jesuitischen Busprediger in der Fastenzeit mit dem Crucifix lieben, indem sie dasselbe entweder den Zuhörern vor die Füße warfen, oder unter dem Kleid verbargen — um bey ihren Zuschauern Nührung zu erwecken, und durch ihr häufiges Schreyen bey den Zuhörern Thränen hervorzubringen.



zur Stunde bessere Gründe haben. — Was soll nun aus einem solchen Menschen werden, wenn er hinter andere Bücher geräth, wenn er mit Vernünftigen einen Umgang pflegt, wenn er aus der Schule mit einer so schwachen Gegenwehr und Vorbereitung in die Welt tritt. Diesen Weg haben tausende von meinen Landsleuten gewandelt, denn sie kommen alle aus derselbigen Schule: und ich glaube also mit Grund behaupten zu können, daß nicht ich, nicht der Illuminatismus, sondern der fortdaurende schlechte Religionsunterricht, und die Unwissenheit des größern Theils von dem catholischen Clerus, die Quelle des in diesem Lande herrschenden Unglaubens sey.

Ich wurde mit bessern Schriftstellern bekannt. Ich las Anfangs mit Widerwillen, weil sich das Neue nicht an meine vorige Begriffe schliessen wollte: ich wurde unruhig und niedergeschlagen. Ich trug meine Zweifel solchen Personen vor, von welchen ich befriedigende Aufschlüsse erwarten konnte: aber ihre Antworten waren so leicht, so sachenleer, so wenig passend auf das, was sie widerlegen solten, kurz so alltäglich, daß sie mich in meinen Zweifeln zum

B

Besten



Besten dessen, was sie widerlegen wollten, immer mehr bestärkten. Meine Begierde auf den Grund der Sache zu kommen führte mich endlich auf Dinge, die ganz unerklärbar sind, auf einen allgemeinen Scepticismus. Ich hielt es für Pflicht, auch andere aus ihrem Irrthum zu reissen. Ich weiß Zeiten, wo mir die Geschichte der Juden die unausstehlichste von allen, und der Name der Bibel unerträglich und lächerlich war. Diese abgedroschene und bis zum Edel wiederholte Erklärungen, das hartnäckige Bestehen auf den ungereimtesten Meinungen, das sehr schwache Interesse, welches meine Religionslehrer bey mir erwecken konnten, alle diese nichtsbeweisende, auf die Zeiten nicht passende Beweise, die Unvermögenheit der Lehrer alten ehrwürdigen Sachen einen Reiz der Neuheit zu geben, hatten in mir diesen Abscheu erweckt, den ich noch bis diese Stunde gegen die Schriften des Cicero fühle. Ich weiß, daß er ein vortreflicher Schriftsteller ist, aber ich kann mich nicht überwinden ihn ganz zu durchlesen. Daran hindert mich eine widrige Verbindung der Ideen, die sich von den Zeiten meines Schulunterrichts herschreibt. Meinen Abscheu gegen die Bibel habe

habe ich so glücklich und so wirksam überwunden, daß ich sie nun täglich lese, und sogar in den Grundsprachen lese. Michaelis und Steinbart haben mich damit ausgesöhnt. Durch diese beyde habe ich das Mittel gefunden, die Vereinigung zwischen meinen Begriffen zu treffen, und mich wiederum den Grundsätzen zu nähern, die mir vordem, durch das Verschulden meiner Lehrer, eckelhast geworden. Ich bin nun vielleicht mehr Christ, als mancher, der in mir einen Ungläubigen verabscheut, weil er dadurch seine Leidenschaft befriedigt.

Ich führe diese meine eigene Erfahrung an zum warnenden und belehrenden Beispiel aller und ieder Religionslehrer, deren Amt und Pflicht es erfordert mit Zweiflern und Ungläubigen zu kämpfen. Sie würden sicher mit bessern Erfolg arbeiten, wenn sie sich entschließen könnten, sich mehr an die Begriffe der Religionszweifler zu schließen, weniger auf ihre Macht und Gewalt zu trögen, nicht zu schreken, wo sie belehren sollen: wenn sie den Geist des Zeitalters zu Rath ziehen, mit ihm vorrücken und ihrem Vortrag mehr Neuheit geben wollten: wenn sie ihre äußerst widerwärtige unver-



ständliche Schulsprache und Schulstreite fahren ließen: wenn sie darauf dächten, Interesse für ihre Lehre, durch eine glückliche Ideen-Verbindung zu erwecken: wenn sie nicht mit einemmal ihren Platz mit Sturm erobern, sondern durch Schonung und Herablassung nach und nach festen Fuß faßen und durch Mittelbegriffe die ungeheure Kluft füllen wollten, welche den Deisten vom Christen trennt. Welcher Mensch ist so boshaft, daß er einer lebhaft erkannten Wahrheit Kopf und Herz verschließen würde? Allzeit ist der Fehler an dem Lehrer der Wahrheit, an der Art seines Vortrags, wenn er Widerstand findet. Er glaubt so gern, was ihm bewiesen scheint, müsse eben darum allen übrigen nicht weniger bewiesen seyn: er bedenkt nicht, daß sich ieder die Sache nur auf seine Art denken kann, und daß es offenbare Gewaltthätigkeit und unordentlicher Geisteszwang ist, von dem andern zu fordern, daß er an sich geschehen lasse, was man an sich selbst niemals erfahren will.

Ich wende mich zur zweyten Anmerkung. Hier wird uns Schuld gegeben, wir hätten die Herrschaft der Welt an uns reißen wollen,
wir



wir hätten entweder alle Regenten gewaltsam aus dem Weg schaffen, oder sie wie eine Maschine dirigiren wollen. Als Beweis wird angeführt, 1) der im Text gewählte Ausdruck: taugt ein solcher zur Regierung der Welt. 2) Daß man, laut der ersten Originalschriften, den neu aufzunehmenden zwey Fragen vorgelegt: ob sie dem Orden das *Ius vitae et necis* eingestehen und schändliche oder unerlaubte Aufträge der Obern befolgen würden.

Der Mißverstand des Texts ist sehr groß, und die Gründe beweisen auf keine Art, was man zu beweisen gedachte.

Der Sinn der Worte (den ich eigentlich gar nicht zu vertreten habe) scheint mir nach Inhalt des nächst vorhergehenden folgender zu seyn: „Sind die Ideen eines solchen Mannes nicht bloß scientificisch oder gelehrt; sind sie von der Art, daß sie groß, weitumfassend, weltbürgerlich sind; ist der Mann im Stand, sich die Welt als ein Ganzes zu denken, worin alles, selbst das Größte, doch immer nur ein untergeordneter Theil ist; sind diese Ideen bey ihm lebhaft, daß er sich über alle niedrige Vor-



scheile und Interesse erheben kann: so ist er ganz gewiß der Mann, welcher in dieser Classe brauchbar ist, wo Entwürfe zum allgemeinen Besten der Menschheit sollen gemacht werden; wo die Mittel und die Hindernisse sollen bestimmt werden, welche am gewisesten dazu führen, oder nach aller bisheriger Erfahrung entfernen. // Daß dieser wenigstens mein Sinn gewesen wäre, beweisen sowohl die verschiedenen Grade, als das neuere System; meine spätern Schriften, und vorzüglich das, was ich weiter unten anführen, und in einem Auszug darstellen werde. Jeder muß aus diesen finden, daß die Idee, das große Reich der Welt ist doch nur ein Theil und ein Mittel zu einem höhern Zwecke, diejenige sey, welche der Grund meines ganzen so sehr verkannten Systems ist, welche die ausgebildetste in meinem Verstand ist. Der Cosmopolitismus, den man in Bayern so wenig begreifen kann, ist die Haupt-Idee des ganzen Ordens, um welche sich alles dreht, und ich kann nicht einsehen, daß diese Idee fehlerhaft oder wohl gar ein Verbrechen sey. — Unten wird Gelegenheit seyn, weiter davon zu spre.



sprechen. Und nun zu den Beweisen. Hier erinnere ich:

1. Diese Fragen wurden im ersten Anfang nur 3. einzigen Mitgliedern vorgelegt. Man stelle alle Mitglieder, selbst die Denuntianten, zur Rede, ob sie jemahls eine solche Frage zu beantworten hatten.

2. Was beweist diese Frage? Daß man selbst dieses Sinnes sey? oder vielmehr, daß man die Gefinnungen anderer darüber erforschen wollte? und zu welchem Ende? Meine Absicht war, um den Antwortenden im Mangel aller andern Zwangsmittel, durch seine eigenhändige Aeußerung zu fesseln, und an den Orden zu binden. — Ich gestehe sehr gern ein, daß dieses Zwangsmittel elend sey. Dieß sahe ich auch späterhin ein, und diese ganze Verfügung ist so gleich unterblieben.

3. Wer von geheimen Gesellschaften gar keine Kenntniß hat, dem fällt hier bey uns alles auf, was er überast in einem weit stärkern Grad finden könnte, wann er sich die Mühe geben wollte, davon Nachricht zu erhalten. Er würde finden, daß diese Fragen wegen der oben angeführten Ursache bloße Territion waren. Alle



geheime Gesellschaften ohne Ausnahme bedie-
nen sich weit ärgerer Territionen. Ich berufe
mich zu diesem Ende auf den Grad des Maitre
Elu in der Maurerey, wo der neu aufzunehmende
einen vorgebliehen Verräther ermorden
muß. — Der Eid bey der Aufnahme in jede
Loge, wo auf den Fall eines Meineids vom
Herzausreissen und Aufhängen die Rede ist. Die
Ceremonie, wo alle Anwesende den entblößten
Degen auf die Brust setzen, oder wie in ver-
schiedenen Logen, wo zur Aber gelassen, oder,
der Candidat einige Stockwerk herunter gewor-
fen wird. — Hier schreyt niemand; hier ver-
muthet man kein Verbrechen, keine Ansprüche
auf das Recht über Leben und Tod. Aber wenn
die Illuminaten vor 10. oder 11. Jahren ihren
ersten Mitgliedern, wo sie aus Abgang älterer
Mitglieder Niemand haben können erschelnen
und drohen lassen, eine Frage vorlegen, deren
Beantwortung sie fesseln sollte: da allein ist vom
Hochverrath die Rede, und dann

4.) Man lese doch den Nachtrag meiner
Briefe: man muß die unlängbarste Widerlegung
finden. E. 33. sage ich:

1737

„In einem solchen Körper wo man keinen
„äusserlichen Zwan, über andere hat, muß Treu
„und Glauben unverleßlich gehalten werden
„und das gute Beyspiel vorausgehen. „

S. 44. „Dies wäre kein Orden, sondern
„eine Gerichtsstube, wo der Gerichtschreiber
„doch noch allzeit den Vorzug hat, weil er ex-
„quiren kann. Hier würde gedrohet, und ent-
„weder nicht erfüllt, oder gegen jeden Wi-
„derspenstigen wäre die Schwäche der Obern
„in aller Stärke aufgedeckt.

Dieser Stellen ließen sich mehrere anfüh-
ren. Wer kann sagen, daß sie beweisen, daß
man sich jemalen ein Recht über Leben und Tod
der Mitglieder habe anmaßen wollen?

Der zwayte Grund, daß man die Regenten
zu diesem Ende habe aus dem Weg räumen wol-
len, ist ganz ab invidia, ganz in der Absicht hin-
geschrieben, um alle Fürsten und Große der
Erden gegen den Illuminatismus zu empören.
Er ist angeführt, ohne den mindesten Beweis
dieser Behauptung, und ieder, der mein System
nur halb studirt, muß finden, daß solche cosmo-
politische Pläne solcher elenden Mittel auf kei-
ne Art benöthigt sind, er wird reellere, nach



allem, was heilig ist, unverwerfliche Mittel finden: er wird sogar finden, daß sie dem ganzen Plan, der ganzen Führung und Bildung der Mitglieder, allen Graden und Briefen durchaus widersprechen. Der Verfasser dieser Anmerkung scheint auch selbst keinen großen Werth darauf zu setzen. Er schlägt zu diesem Ende einen andern Weg vor: die Fürsten mit den Seinigen zu umringen. Bey Untersuchung des dritten Documentes soll sich sogleich zeigen, wie viel an der Sache ist. Hier frage ich nur, ob es besser ist, wenn die Jesuiten einen Monarchen mit ihren Anhängern umgeben? Und nun zur Untersuchung dieses dritten Productes.

Es enthält eine Instruction für Provincialen und ist ein blosses Fragment. Es ist dabey nicht angemerkt, von wessen Hand es ist. Um zu beweisen, wie wenig ich mir darüber vor der vernünftigen Welt Vorwürfe zu machen habe, so bekenne ich mich öffentlich ohne Anstand als Verfasser dazu: Ich habe es entworfen.

Vorausgesetzt, wie es allzeit seyn muß, und wie ich es oben bewiesen habe, daß meine Absicht rein war, daß ich keine andere Grundsätze, als welche in meinem verbesserten System

der

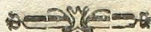


der Illuminaten enthalten sind, durch dieses Institut habe einführen und allgemein machen wollen, daß ich meine Mitglieder dazu geführt und gebildet habe, — dieß alles vorausgesetzt (und ich kann es voraussetzen;) welcher Mensch, welcher Regent hätte dabey verloren, wenn dieser Plan wäre ausgeführt worden? Wer kann einen Plan verwerflich nennen, durch welchen die untadelhaftesten Menschen, welche nach den reinsten Absichten gestimmt und gebildet sind, zu öffentlichen Stellen gelangen? Man zeige mir ein besseres, sichereres und unfehlbareres Mittel einem noch so verderbten Land aufzuhelfen, und alle Hindernisse, welche in den Leidenschaften der Staatsbedienten liegen, auf eine bessere Art zu entfernen? Alle andre Wege führen entweder gar nicht zum Ziel, es ist alles Bruchstück, und eitles Nachwerk, das heut oder morgen hilft, und sodann bald darauf ein größeres Verderben nach sich zieht, oder es werden die Privatrechte zu sehr gekränkt, und die Convulsionen der Gewalt werden in allen Theilen eines Staats gefühlt. Habe ich hier etwas in Vorschlag gebracht, was nicht ieder Fürst in seinem Land von selbst thun sollte, wenns du dich
öffent.





öffentliche Anstalten eben so gut zu thun wäre, wenn ihm wahrhaft um das Wohl und die Aufnahme seiner Nation zu thun ist? Warum muß dieß der Gedanke eines Privatmanns seyn? Warum ist noch kein Großer der Erde auf diesen Gedanken verfallen? Und wenn dieß nicht geschehen ist, warum soll es einem Privatmann unerlaubt seyn, das von selbst, mit Aufopferung seiner Ruhe und seines Vermögens, zu thun, was jedes Landesherrn Pflicht wäre, und ich sage noch, was ein Landesherr schwerlich zu Stande bringen kann? — Nun höre man aber auch, von wem ich diesen Plan habe, wie ich darauf verfallen bin. Meine Erfahrungen haben mich belehrt, daß in sehr vielen Ländern die größten Ungerechtigkeiten geschehen: daß der vernünftigere und bessere Theil allezeit unter einer unverdienten Zuchtruthe gehalten werde. Ich habe dieser Quelle sehr fleißig nachgespürt, ich habe sorgfältig den Gang der Sache beobachtet. Ich habe die Quellen von der Jesuitischen Macht untersucht, und siehe, ich habe gefunden, daß sie gerade das thun, was ich in diesem Aufsatz vorgeschrieben habe. Nun dachte ich (und der Gedanke war sehr natürlich) wenn die besten



besten Menschen zu guten Absichten das nämliche thäten, was diese thun, Welch ein Paradies müste die Erde seyn? Sogleich schrieb ich meine Bemerkungen auf, und siehe! daraus ward dieser Plan. Er ist uralte: er ist schon seit Jahrtausenden in den meisten Ländern noch bis auf diese Stunde zum Bösen ausgeführt worden, darum geht es so schlimm in der Welt. Ich wollte die Waffen gegen die Feinde kehren, und das Uebergewicht den bessern Menschen verschaffen, und — nun bin ich ein Verbrecher, der keine Freystadt auf dieser Erde findet? Wenn die Guten die Gewalt hätten, so würde ich sie finden. Meine Sorge war also nicht überflüssig, meine Anstalt ist ein wahres Bedürfnis der Welt, und es wird nie besser werden, so lang dieser Machtwechsel nicht geschieht. — Wenn also dieser mein Plan verwerflich ist, so muß es auch das Muster seyn, von welchem ich solchen copirt habe. Aller Tadel fällt auf dieses zurück, und wann jedem Regenten so sehr darum zu thun ist, mit Selbsthätigkeit zu handeln, warum gestattet er dem einen, was er an dem andern verdammt? Warum verstärkt er den Gegentheil selbst dadurch, daß er verdammt?

Ich



Ich frage also: Ist dieser mein Plan durch-
 aus verwerflich, oder nur in so fern er gemiß-
 braucht werden könnte? — Ganz gewiß das letz-
 te, und dieß ist es auch, wodurch alle Feinde der
 Tugend gute Regenten gegen solche Anstalten
 mißtrauisch machen, um ihre Herrschaft ferner-
 hin zu erhalten. — Also mein Plan ist verwerf-
 lich, weil es möglich ist, daß ihn Bösewichter
 mißbrauchen? Aber von diesen hab ich ihn ja
 entnommen: es kann also nicht mehr und nichts
 ärgers geschehen, als wirklich geschieht. Das
 Uebel der Sache ist schon vorhanden. Ich
 wollte nur versuchen, obs nicht besser ginge,
 wenn die Macht wechselt und in bessere Hände
 kommt. Was haben wir also zu befürchten?
 Was kann geschehen, was nicht schon wirklich
 geschieht? Dazu kommt, daß man an mir nicht
 bestrafen kann, was ein anderer mißbrauchen
 wird. Man wende dieß auf die christliche Re-
 ligion an, was ist ärger gemißbraucht worden?
 Und noch zur Stunde, was wird ärger gemiß-
 braucht? Sollen wir gar keine Buchdruckerey
 haben, weil dadurch schlechte Bücher verbreitet
 werden? kein Feuer, weil es Häuser und Städte
 verheert?

Run



Nun will ich aber auch beweisen, daß dieser Plan nicht gemißbraucht werden kann: daß es eitles Geschwätz und leere Besorgniß ist, wenn man glaubt, daß er gemißbraucht werden könnte. Die Ursache ist: weil dieser Plan, wenn er durch andere, als im höchsten Grad moralische Menschen ausgeführt werden soll, allezeit unfehlbar, gleich im Anfang scheitern wird. Die Regierung hat sodann immer noch Zeit die Maaßregeln zu treffen, und den Mißbrauch zu verhindern. Also nur durch gute Menschen, durch den höchsten Grad der Sittlichkeit kann er ausgeführt werden. Und was soll ich von der Regierung denken, welche diese scheut, welche diese verhindern will? Gute Menschen sind nur den bösen gefährlich. Diese schreyen sodann: diese sind die einzigen Gegner der Tugend. Denn sie fürchten zu verlieren, ihre Leidenschaften sind noch zu stark: diese hindern, daß sie nicht gewahr werden, was sie von einer andern Seite gewinnen.

Aber ist es nicht der nämliche Plan, welchen die Jesuiten ausgeführt, und zum Nachtheil der bürgerlichen Gesellschaft gemißbraucht haben? Er kann also gemißbraucht



braucht werden? Und er kann noch öfter gemißbraucht werden?

Das Beyspiel der Jesuiten beweist nicht, was es beweisen sollte. Die Jesuiten waren eine öffentliche Gesellschaft: sie konnten die Folgsamkeit ihrer Mitglieder durch den äussern Zwang bewirken: Sie sind unter dem Schutz des Staats und der Kirche herangewachsen, und zu diesem Grad von Stärke gekommen. Sie hatten also zu Ausführung ihrer Pläne, auf keine Art, iene Mittel nöthig, welche die einzigen sind, wodurch sich eine geheime Gesellschaft ganz allein erhalten kann, sie konnten auf niedrigere Zwecke arbeiten. Dieß kann keine geheime Gesellschaft, ohne sogleich verrathen zu werden, und ich glaube ganz gewiß, daß keine Regierung gegründete Ursachen habe, sich vor geheimen Gesellschaften zu fürchten. Das Band derselben kann nur durch den höchsten Grad der Sittlichkeit bewirkt werden. Solche Menschen sind keiner Regierung gefährlich, und alle übrige gelangen niemahlen zum Ziel: denn ihre minder geläuterte Leidenschaften machen, daß sie sich entzweyen und verrathen. Der Plan der Jesuiten, zu einem Zweck, wie der Ihrige war,
ange-

angewandt, würde unausführbar gewesen seyn, wenn die ersten Stifter ihres Ordens auf den Gedanken gefallen wären, sich in Geheim zu vermehren. Nun können sie dieß eher thun, weil die Maschine schon im Gang und ein größeres Grad von Macht in ihren Händen ist.

Aber welcher Unterschied kann hier zwischen geheimen und öffentlichen Verbindungen seyn?

Ich antworte und führe als eine allgemeine Regel an: daß die Menschen so lang und so viel nach den unedlern Triebfedern handeln werden, so lang es möglich ist, durch solche ihren Zweck zu erreichen. Eine geheime Gesellschaft, welche gar keinen wirklichen Zwang über ihre Mitglieder ausüben kann, findet sich ihrer Natur nach in der Lage und Nothwendigkeit, daß sie, um sich zu erhalten, nur die reinsten untadelhaftesten Mittel erwählen kann. Sie hat Feinde von allen Seiten: in ihrer Verborgenheit liegt ihre Stärke: die größte innerliche Ruhe und Uebereinstimmung ihrer Theile ist ihr nothwendig. Diese ist bloß durch die engste Vereinigung der einzelnen Interessent möglich: diese können nur in einem höhern und

C

höch



höchsten vereinigt werden. Folglich ist die höchste Sittlichkeit das einzige Mittel, wodurch sich eine geheime Verbindung erhalten kann. Diese strenge Sittlichkeit fängt an, zu ihrer Erhaltung weniger nothwendig zu werden, so bald sie öffentlichen Schutz erhält. Sie hört sodann auf verborgen zu seyn: sie entfernt sich von ihrer Grundverfassung, und was in ihrer Verborgenheit gut seyn mußte, fängt an gefährlicher zu werden, aus der Ursache, weil es öffentlich ist.

Dieß läßt sich doch nicht läugnen, daß auf diese Art alle Regenten zu bloßen Maschinen herabgewürdigt werden?

Ich antworte: Man würde sehr irren, und sich in meinen Plan sehr schwach hineingedacht haben, wenn man glauben wollte, daß ein solcher Plan so schnell ausgeführt werden könne, als es leicht ist, solchen zu entwerfen. Darüber können Jahrhunderte vergehen. Er wird eine Thorheit und ewig unausführbare Sache bleiben, so lang nicht die Menschen, welche ihn ausführen sollen, dazu gebildet sind. Er kann nur durch die besten und vollkommensten Menschen ausgeführt werden: diese sind nicht so gefährlich, und diese vermehren sich nicht so schnell, als
man



man glaubt. Wer mit der ganzen Welt zugleich anfangen will, wer jeden ohne Ausnahme dazu wählte, wer nicht selbst ist, was er aus andern machen will: der kommt sicher nicht zum Ziel. Es ist also keine Gefahr, daß die Großen unserer Erde so bald von Leuten dieser Art sollten umringet werden. — Und dann, welcher Fürst kann alles unmittelbar durch sich selbst thun? Er wird also allezeit Leute nöthig haben, welche ihn berathen, Leute, auf welche er sich in der Ausführung verlassen muß. Kann es einem großen und guten Fürsten unangenehm seyn, nur von treuen zur höchsten Sittlichkeit gebildeten Menschen umgeben zu seyn? von Menschen, welche von Jugend auf gelehrt worden, alles innere mehr als das äussere zu schätzen, welche dem Ehrgeiz, der Sinnlichkeit, der Geldgierde weniger ergeben sind? Welchen Vortheil können solche Menschen haben, ihren Regenten, ihr Vaterland zu hintergehen? Sie, die über alle niedrige Vortheile erhaben sind? Wahre Aufklärung und Sittlichkeit will andere ihrer Mitmenschen so wenig zur Maschine machen, daß sie vielmehr die Ursache wird, daß sie, die vorher Maschinen waren, nun aus eigener Kraft wir-





ken: der Betrug, der Aberglaube, der Despotismus, diese wollen Maschinen: diese sind es, welche eben diese Vorspieglungen erfinden, um gute Fürsten in der Abhängigkeit zu erhalten, und gegen alles Gute mißtrauisch zu machen, zu waffnen und zu empören. Nicht der Regent, nur der Despotismus wird beschränkt. Glückselig der Regent, der nur Gutes thun kann, und durch seine Lage genöthigt wird, alles Böse zu unterlassen!

Aber ieder, auch der größte Bösewicht, welcher solche Anschläge macht, glaubt, daß der Regent durch seinen Anhang am besten berathen werde.

Mein System ist nun öffentlich gedruckt. Jeder kann es lesen; man urtheile, ob ich einer von dieser Art war. Ich würde früher auf diesen Fuß gearbeitet haben, wenn es möglich wäre, durch sich allein, die beste Einsicht mit einemahl zu erhalten.

Man hat mir in den Anmerkungen Schulb gegeben, daß ich meinen Regenten durch Vorlegung verfälschter Grade hätte hintergehen wollen. Bey dieser Gelegenheit fallen mir zwen Fragen ein, die ich vorher untersuchen will,

will,

will, ehe ich auf das besondere dieser Beschuldigung antworte.

1. Ist es ein Verbrechen, eine geheime Gesellschaft zu errichten?

2. Muß der Regent durchaus von der Verfassung einer geheimen Gesellschaft Einsicht erhalten?

ad 1) Warum soll es unerlaubt seyn sich in geheim mit andern zu verbinden? Dieß wird leichter und allgemeiner gesagt, als bewiesen. Ich kenne keine andere Ursache, als weil man allezeit schon als ausgemacht voraussetzt, daß durch geheime Verbindungen nur Böses geschehen kann: weil man durch häufige traurige Erfahrungen mit dem Bösen so vertraut geworden, daß man allenthalben nur Böses vermuthet: weil endlich die Furcht ins Mittel tritt, und die Einbildungskraft empört. — Aber es kann doch auch sehr viel Gutes geschehen? Dieser Fall ist doch nicht unmöglich? Welches Urtheil würden wir von der Gerechtigkeit und Klugheit einer Regierung fällen, welche einzelne Bürger aus keiner andern Ursache verdammen wollte, als, weil Menschen fähig sind, Fehltritte zu begehen, weil sie solche meistens be-
E 3 gehen? —



gehen? — Es kann also nur verboten seyn, sich zu bösen Absichten zu verbinden. Soll aber das Mißtrauen der Rathgeber seyn, so kann sich dieses mit gleichem Recht auf jede öffentliche Verbindung erstrecken: oder mangelt es uns an Beispielen, daß diese weniger fähig wären, unerlaubte Zwecke zu verfolgen? Warum wird also nicht geradezu jede Menschenvereinigung verboten? Wer kann wissen, ob dieser öffentliche Zweck nicht blosser Vorwand sey, um das Zusammentreten zu erleichtern, und die Aufsicht der Regierung zu täuschen? — Dieß wäre sodann eine geheime Verbindung. Ganz gewiß: aber unter der Masque einer öffentlichen. Wie kann ein Staat diese Hinterlist verhindern, ohne alle Vereinigung zu verbieten? Und wenn dieß geschieht, was sind wir sodann? Zu welcher unerträglichen Bürde, zu welchem Hinderniß unserer Vervollkommnung, wird die bürgerliche Gesellschaft werden? — Dieß müste sich sehr bald verrathen: solche Absichten könnten in die Länge nicht verborgen bleiben. Gilt nicht auch dasselbige von einer geheimen Verbindung? Ist eine solche öffentliche Verbindung, die nur eine Masque geheimer Plane ist, etwas mehr



mehr und besser, als eine geheime Gesellschaft?—
Genug, wer betrügen will, der wird es allzeit
thun, der wird jede Form dazu benützen.
Bloßes Mißtrauen rettet hier nicht. Es kann
zu nichts helfen, als die Betrüger arglistiger zu
machen. Der Staat hat gegen Betrug und Miß-
brauch kein kräftigeres Mittel, als seine Un-
tergebenen so zu erziehen, daß sie weniger für
sich, aber um so mehr für das allgemeine denken.

Ungleich vernünftiger dachten hierüber
die Völker der ältern Welt. Bey diesen waren
geheime Gesellschaften nicht nur allein nicht
verboten: sie waren sogar unverletzbar und
heilig.

Die Zeiten haben sich geändert. Die
Ursachen dieser Geheimnisse fallen bey un-
sern Zeiten gänzlich hinweg.

Wer dieß in vollem Ernst sagen kann, der
muß nicht viel mehr wissen und sagen können,
als was in unsern Compendien oder symboli-
schen Büchern enthalten ist, was in seinem Va-
terland zu wissen erlaubt ist, oder wenn ich gün-
stiger von ihm urtheilen soll, so sind seine Urthei-
le sehr einseitig: er dehnt die Freyheiten seines
Landes auf alle übrige noch sehr finstere Erden-



flecke aus. So weit sind wir endlich, Gott sey dafür Dank, daß wir die Geometrie, so ziemlich ungeschweht, in allen Ländern, nach ihrer ganzen Ausdehnung öffentlich vortragen dürfen: aber daß die Erde sich um die Sonne bewege, dieß zu lehren, dazu haben wir erst seit kurzem die Erlaubniß erhalten, und es möchte vielleicht, selbst in diesen Tagen, noch ein und das andere Land in Deutschland geben, wo diese Lehre Contrebande wäre. Alle, alle Weltweisen kommen darin überein, daß die Wahrheit unter einer Hülle vorgebracht werden müsse. Nicht aus der Ursache, als ob sie das Licht scheute, sondern weil die Menschen zu schwach sind,*) sie in ihrer Nacktheit zu erkennen. Meine Erfahrungen haben

*) Ces Mysteres consacrés de la haute antiquité par un long usage, n'étoient point une affectation ridicule, ni peut être l'effet de l'interet seul. Pourquoi ne feroit-ce point le fruit de la sagesse, et de l'expérience des anciens? Le peuple est souvent ingrat, envers ceux qui l'éclairent. L'ignorance se défend avec vigueur, elle a toujours en réserve des armes offensives. Combien de grands hommes auroient vécu plus tranquilles, auroient été honorés, et seroient morts dans leur patrie, si une langue savante eut renfermé les verités, qu'ils



haben mich belehrt, daß diese Ursache noch fortbauert. Fremde Erfahrungen stimmen damit überein. Kaum sind einige Jahre vorbei, daß sich der Eigennutz gegen die Selbstliebe empört hat, daß darüber von Universitäten und Distriktern verbammende und verkegendernde Machtsprüche erfolgt sind. Noch nöthiger wird das Geheimniß, wenn nicht von bloßen theoretischen Lehrsätzen, sondern von merkklichen Planen und Vorschlägen die Rede ist, wenn diese der Gegenstand geheimer Verbindungen sind. Die ältern Verbindungen haben folglich in diesem C. et gar nichts vor den neuern voraus, und wir mögen uns sicher auf ihr Beyspiel berufen.

Alle diese Mysterien der alten Welt wurden ohne obrigkeitliche Bewilligung errichtet. Könige selbst konnten nur mittels der Einweihung daran Theil haben. Die berühmtesten aller

C 5

Myster

qu'ils avoient découvertes. Il est des tems où il faut dérober à l'envie les bienfaits de l'esprit, comme ceux du coeur, cacher sa vie, suivant le précepte des anciens, et n'instruire les hommes, qu'après sa mort.

BAILLY Histoire de l'Astronomie ancienne,
L. VI. § 15.



Mysterien, die Mysterien zu Eleusis, wurden selbst von einem Nero so sehr verehrt, daß er nach seinem verübten Muttermord, bey seiner Anwesenheit in Athen, sich nicht getraute, der Feyer dieser Mysterien beizuwohnen, oder den Zutritt zu verlangen. Der so berufene Pythagoräische Bund hatte offenbar keine höhere Bestätigung für sich. Die alte Welt war von dem Nutzen und der Würde dieser Mysterien so sehr überzeugt, daß sie die Stifter derselben als die größten Wohlthäter der bürgerlichen Gesellschaft verehrt, daß sie von ihr, als die Quelle aller höhern Cultur, a. * sehen und geschätzt wurden. Freylich sind wir indessen so weit vorgeückt, daß die Gegenstände der ältern Mysterien nunmehr ohne Scheu öffentlich können gelehrt werden: aber ich denke, dafür sind andere Lehren an ihre Stelle getreten, oder wir müssen annehmen, was gar keine Widerlegung verdient, weil es ohnehin mit der alltäglichsten Erfahrung streitet, daß die Leidenschaften, Vorurtheile und engere Interessen in unsern Tagen von minderer Bedeutung sind, daß es keine Wahrheiten giebt, die einem oder dem andern von diesen widersprechen.

Auch

Auch die Freymaureren sowohl, als der ältere und neuere Orden der Rosenkreuzer sind, so viel ich weiß, ohne alle obrigkeitliche Bestätigung entstanden. Ich selbst bin zu München im Jahr 1777. in eine Loge der stricten Obsequanz aufgenommen worden, die eben so wenig eine ausdrückliche, als stillschweigende landesherrliche Bewilligung zum Beweis ihrer Gesetzmäßigkeit vorzeigen konnte. Alle übrige noch zur Stunde in München fortdauernde Gesellschaften können sich eben so wenig mit einer solchen Erlaubniß schützen. Selbst die geheime Fortdauer der Jesuiten *) durch alle Staaten und

*) Die Jesuiten dauern also noch fort? — Ich erlaune, wie es möglich ist, an einer so offenkundigen Thatsache zu zweifeln. Selbst diese meine Schrift soll einige Beweise davon geben. Ein Orden, der die Verwegenheit hat, seiner Aufhebung ungeachtet, in andern Ländern so gar öffentlich zu erscheinen, von dem soll es zweifelhaft seyn, ob er in andern Reichern sich in geheim fortpflanze? ob er alle nur mögliche Gestalten annehme und benütze, die seine Fortdauer versichern? Und ist es möglich, daß ein so großer, ausgebreiteter und mächtiger Orden, welcher durch seine Aufhebung



und Länder von Europa kann nicht minder zur
 Bestättigung meiner erst angeführten Behau-
 pting dienen. Wem es also darum zu thun ist,
 das

bung nichts weiter als seinen Rock und seine
 liegenden Gründe verlohren hat, dessen Ehrgeiz
 und Herrschsucht ohne Gränzen waren, dessen
 Mitglieder noch immer von einer nahe be-
 vorstehenden Auferstehung sprechen, dessen
 Fortdauer in manchen Ländern mancher
 Staatsvortheil begünstigt, für dessen Bestes
 noch so viele geistliche und weltliche Höfe sich
 verwenden, der durch den blinden Anhang und
 Vertrauen des Pöbels, noch immer so mächtig
 ist, der in den meisten Diöcesen die Semi-
 narien der Geistlichkeit halb oder ganz an
 sich gerissen hat, der noch so viele Lehr-Beicht-
 und Predigtstühle in seinen Händen hat, um
 auf alle Stände und Classen der Menschen zu
 wirken, dessen Mitglieder die fähigsten, thätig-
 sten und unternehmendsten Köpfe sind, der
 noch unermessliche Reichthümer, und durch diese
 eine ungeheure Macht besitzt, der noch in so
 vielen Ländern so sehr schrecken und ver-
 folgen kann, kurz der ausser der Form seines
 Rocks noch alles, wie vor seiner Aufhebung, be-
 sitzt, — wie ist es möglich daß ein solcher Orden
 bloß durch eine päpstliche Bulle, bey allen
 diesen Mitteln zu seiner Fortdauer, allen
 Muth

das Recht geheime Verbindungen zu errichten,
durch Auctorität und Beyspiele zu beweisen,
dieser hat die Geschichte und die Observanz
aller

Muth auf einmahl verloren, alle seine ehrgeizigen Entwürfe aufgegeben, und sogar allem Gedanken entsagt habe sich, wo nicht öffentlich, doch wenigstens unter jeder andern günstigen Hülle in geheim zu erhalten? Welcher einzelne Mensch hat das gethan, hat, wenn er von einer gewissen Höhe gefallen ist, keine weitere Anschläge gemacht, um seine vorige Herrschaft zu erringen: und ein solcher Orden, bey so günstigen Aussichten, mit solchen Mitteln, sollte weniger thun? — Nein! wer das im vollen Ernst behaupten kann, der kennt entweder keine Jesuiten, oder er fürchtet sie, oder er ist selbst in ihr Interesse verflochten, oder er kennt keine Menschen, er weiß nicht, wie schwer der Ehrgeiz dazu kommt, einem so hohen Grad von Herrschaft zu entsagen, da zu entsagen, wo alles einladet und auffordert, diese Herrschaft wieder zu erringen. Wer hier noch zweifeln kann, der kennt die Macht des Geldes nicht: dem muß ich gradezu sagen, daß der Orden der Jesuiten unzerstörbar sehn wird, so lange er seine ungeheuren Reichthümer besitzt, so lang es Menschen gibt, welche Macht und Reichthum so sehnlich begehren,
welchen

aller Länder und Zeiten für sich: bey diesem kann der Einfall sehr natürlich entstehen, daß ihm nicht weniger erlaubt sey,, was allen erlaubt war.

Über

welchen alle Wege gleichgültig und willkommen sind, auf welchen sie dazu gelangen. Hab ich recht, so denke ich, es war so unzweckmäßig nicht, eine Legion von edlern Menschen zu sammeln und zu bilden, die Jesuitengold weniger lieben, ihre Macht weniger fürchten, und ihre Schleichwege genauer beobachten. Habe ich unrecht, so wünsche ich Belehrung.

Vielleicht findet manche gutmüthige Seele meine Vorstellung von den noch vorhandenen Reichthümern der Jesuiten übertrieben und falsch. Dieser gebe ich zu bedenken, daß diese Väter, seit mehr als zweyhundert Jahren, ihre Mitglieder aus den reichsten und vermöglichsten Häusern gewählt, daß sie die berühmtesten Erbschaftsfischer gewesen, daß sie an allen katholischen Höfen den Ton angegeben, und alle Menschen dieser Länder von sich abhängig gemacht, daß sie in Asien, Africa und America an der Quelle der Reichthümer gesessen, daß sie Wechsler und Kaufleute durch alle Welt gewesen. Bey diesen Hülfsmitteln und in einem so langen Lauf der Zeit, lassen sich doch wohl ungeheure Fonds erwerben? Und nun

Über nein! Die Geschichte kann kein Verbrechen rechtfertigen. Die Observanz aller Zeiten und Länder kann nichts beweisen, wenn sie nicht

nun bedenke man noch weiter, daß die Jesuiten diese ganze Zeit hindurch, ihr Geld durch den Handel, durch ihre erstaunliche Verbreitung, auf die bestmögliche Art genützt, daß ihre Ausgaben und Aufwand äußerst beschränkt waren, daß jede Stadt, wo sie waren, von ihren Collegien so wenig Vortheil genossen, daß sie wie z. B. hier zu Land ihre eigenen Handwerker gehabt, und noch überdies, durch Vermächtnisse, durch ihre Bräuhausser und Apotheken große Geldsummen jährlich an sich gebracht, daß von all in diesem Geld bey ihrer Aufhebung so wenig vorrätzig war, daß (um ein einziges Beispiel anzuführen,) in dem so reichen, grossen, aus 175 bis 180 Jesuiten bestehenden Collegium zu Ingolstadt (wo nach Jesuitischer selbst eigener Aeußerung seit langer Zeit 00000 fl. zum bloßen Kirchenbau in Bereitschaft lagen) nicht mehr als 1200 fl. Geldvorrath gefunden wurde. Man schliesse nun von diesem einzigen Beispiel auf andere ähnliche Fälle. Wenn der Leser noch einen Beweis von dem Reichthum und der geheimen Fortdauer der Jesuiten verlangt, so kann ich ihm sagen, daß ein Banquier aus Augsburg vor einigen Jahren, zur Funda-
tion



nicht durch die Vernunft gerechtfertigt und unterstüzt wird. Gegen die Rechte der Vernunft kann es keine Veriährung geben, und ich will unrecht haben, so bald diese ieder gemeinen Menschen-Verbindung entgegen ist. Ist aber dieß so ausgemacht, als unsere Compendien-schreiber versichern? *)

Ist

tion und Wiedererrichtung des Priesterhauses zu Dorfen in Bayern, Freysingischen Kirchensprengels, 100000 fl. an baarem Geld unter der Bedingung freywillig angeboten habe, daß die Vorfesher und Lehrer dieses Seminariums alle aus dem aufgehobenen Jesuiterorden sollten ausgehoben und angestellt werden. Dieses Seminarium ist auch wirklich bis diese Stunde in ihren Händen. Nun frage ich ieden unbefangenen Leser, wessen war dieses Geld? Zu welchem Endzweck sollte dieser Fonds erlegt werden? Zu welchem Ende suchten die Jesuiten so sehr, sich der Seminarien des Weltelerus zu bemestern? — Der Leser muß einsehen, daß die Jesuiten mit größern Recht, als wir unbedeutende Menschen, eine Haus-Untersuchung verdient hatten. *Uber Dat veniam corvis, vexat censura columbas.*

*) Ich muß mich hier der Kürze halben auf alles berufen, was über diesen Gegenstand, in

Ist dieser Satz nicht vielmehr eine Reliquie und Folge des sehr falschen, obgleich anfänglich, bey Gründung der bürgerlichen Gesellschaft wohlthätigen, und späterhin von der Geistlichkeit gemißbrauchten und für jeden Despotismus so vorträglichen Gedanken: daß jede Gewalt des Fürsten unmittelbar von Gott sey? Ich kenne wenige Sätze, welche der Ruhe der Menschen so nachtheilig gewesen, das Staatsrecht so sehr verwirrt und mit falschen Folgerungen erfüllt, und dabey jeden Staat von der Hierarchie so abhängig und so unsicher gemacht haben, als diesen Grundsatz, durch welchen sich große Herren so sehr geschmeichelt fanden, indem sie die Fallstricke nicht merkten, die sie bey ihrer scheinbaren Erhöhung in der tiefsten Erniedrigung und Abhängigkeit erhalten sollten. Da die Unterwürfigkeit der Völker in unsern Zeiten, nach geläutertern Begriffen, sich auf reellere anerkannte Vortheile der Regierung gründet, da sie im Weige-

D

rungs-

in der Geschichte der Verfolgung der Illuminaten von S. 16 - 49. weitläufig gesagt, und bisher noch nicht widerlegt ist.



rungsfall, durch andere Mittel, ohne diese Täuschung erhalten werden kann: so haben große Regenten auf eine solche problematische Ehre zu ihrem großen Ruhm Verzicht gethan: Sie scheinen zu erkennen, daß keine Oberherrschaft fester gegründet sey, als welcher sich die Untergebenen freuen, deren ganze Stärke auf Wohlthun gegründet ist: sie sehen ein, daß es weniger gefährlich sey, die Majestät ihrer Völker anzuerkennen, als ihre Herrschaft erst durch die zweyte Hand vom Himmel zu erhalten und — zu verlieren. Wie viel ändert dieß auf einmahl? Welche Folgen fallen hinweg?

Wenn nun alle bürgerliche Gewalt durch den gesellschaftlichen Vertrag entstanden ist, wenn die Errichtung einer geheimen Verbindung ein Staatsverbrechen seyn soll: so muß erwiesen werden können, daß ein solches Vorhaben dem gesellschaftlichen Vertrag entgegen sey, daß die Menschen durch solchen auf alle weitere Verbindungen anderer Art, auf allen weitem Gebrauch ihrer noch übrigen Rechte Verzicht gethan haben. Es muß erwiesen werden, daß der Staat alle mögliche, durch ihn selbst späterhin entstandene höhere Bedürfnisse und Er-

wartun-



wartungen der Menschen nicht minder befriedigende. Es muß erwiesen werden, daß es sträflich sey, andere zu unsrer Vollkommenheit eben so wesentliche Zwecke zu erreichen; daß alle Staaten der Welt den höchsten Grad von Vollkommenheit, und wir selbst durch solche die Fülle unsrer Wünsche erreicht haben. — Wer kann dieß beweisen? Warum verdient die Sorge für unsere höhere Vervollkommnung weniger Achtung und Rücksicht, als der Trieb der Menschen nach Sicherheit und Bequemlichkeit? Wenn die erste Vereinigung, die ein Werk der Menschen ist, so heilig und ehrwürdig ist, warum soll es eine zweite, der erstern unschädliche Vereinigung zu noch höhern Absichten, weniger seyn? Kommen nicht beyde aus einer Quelle? aus dem Recht seine vernünftigen Bedürfnisse unsern Trieb nach Vollkommenheit zu befriedigen, und die dazu nöthigen Mittel zu ergreifen? Sind wir um der Staaten, oder diese um unsers willen vorhanden? Oder fühlen wir nie solche Bedürfnisse? Und wenn wir sie fühlen, sind sie nicht die Stimme der Natur? Kann es Verbrechen seyn, dieser Stimme zu folgen, welche diese Bedürfnisse zu dieser Absicht entstehen läßt,

D 2

damit



damit wir weiter rücken, und ihre Absichten erfüllen sollen?

Wenn in unsern Zeiten eine geheime Verbindung nach der andern entsteht, wenn diese geheime Verbindungsfucht unsern ganzen Welttheil ergriffen hat, wenn sich hundert tausende von Menschen in solchen Verbindungen schon wirklich befinden, eine die andere nothwendig macht, wenn die Großen der Erde selbst, sammt allen höhern ausgebildeten Ständen daran Theil nehmen: so muß doch wahrlich dieser Gedanke nicht so kindisch und frevelhaft seyn, als der Mann sich einbildet, der sich dafür fürchtet, und dieses Bedürfniß weniger fühlt. Es muß eine geheime veranlassende Ursache vorhanden seyn. Es muß jedem Denker sehr auffallen, daß diese geheime Mönchsorden in der nämlichen Zeit erscheinen, wo die öffentlichen verschwinden. Wir würden besser thun, wenn wir, statt zu lästern und zu verfolgen, uns die Mühe nehmen wollten, die dabey unterlaufenden Absichten der Natur zu erforschen.

Wir scheint dieser so allgemeine Hang der Menschen nach geheimen Verbindungen, ein
reden.



redender Beweis einer im Stillen herangewachsenen höhern Cultur zu seyn. Er beweist, daß einige Menschen neue und höhere Bedürfnisse kennen, daß sich ihr Gesichtspunct erweitert, daß sie allgemeinere Verhältnisse übersehen, daß sie das Mangelhafte von vielen heutigen Formen fühlen, daß sie gewahr werden, wie viel uns noch mangelt, was noch weiter geschehen könnte und sollte, wo die Quelle des Uebels liegt, welche Hindernisse sich gegen unsern höhern sittlichen Wohlstand vereinigen. Mir scheint es, die Menschen fangen an zu vermuthen, daß die Tugend allgemeiner werden könne, so bald ihr Rücken mehr und besser gedeckt ist, so bald sie weniger Gefahr lauft, unabhängiger wird, und für Schwächere mehrere gegenwärtige Vortheile verschafft. So alt dieser Gedanke ist, so unvollkommen waren alle Versuche, ihn zur Wirklichkeit zu bringen. Viele mißlungene Versuche führen am Ende doch noch, wohin sie sollten. Man geht vom Betrug und vom Kinderspiel aus, und man endigt mit der Wahrheit und Ernst. Alle bisherige geheime Gesellschaften waren nichts mehr als Vorspiele zu höhern Absichten der Natur.



Nun werden sie Versuche, die vollkommenste, der höchsten Cultur angemessenste Regierungskunst zu finden, die Schule, in welcher man sich zu diesem Geschäft übt, der Mittelpunkt, in welchem sich die dazu nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen sammeln, um sich dereinst auf die übrige Welt zu verbreiten. Oder welche der ältern und neuern Regierungen versteht die größte aller Künste, Menschen ohne alle äußerliche Macht, ohne Zwang und ohne zu geben oder zu nehmen in dem engsten Zusammenhang zu erhalten, und gegen jedes Gute folgsam zu machen? Dieß scheint wohl eine Aufgabe, die eine Auflösung verdient: und wenn die dazu nöthigen Erfahrungen nur in geheimen Gesellschaften gemacht werden können, wenn hier allein die Männer gebildet werden, welche andere dafür empfänglich machen, wenn sich bey einer solchen Regierung das Menschengeschlecht ungleich besser befinden muß, so denke ich, wäre Ursache genug, diese Verbindungen mit größerer Schonung und Verehrung zu behandeln. —

Wenn geheime Gesellschaften dahin führen, wenn jeder Mensch noch so viel vorherzieht



herfieht und vermifft, um feine höhere Vollkommenheit zu befördern, wenn jeder das Recht haben muß, die dazu führenden Mittel zu ergreifen: warum foll es fodann sträflich und verboten feyn, fich in geheim, auf eine dem Staat, als der ältern Verbindung, unſchädliche Art, zu vereinigen? Warum foll es ein Verbrechen feyn, die Schule zu gründen, auſſer welcher fich die Triebfedern der Regierungskunſt, niemahls auf eine ſo erhabene, der Befeſſerung eines jeden Menſchen ſo entſprechende Art, veredeln? Wer kann dabey verlihren? Jeder erhält, was ihm gebührt. Und was verdient der Mann, der mehr fordert, als ihm gebührt?

Ich geſtehe ſehr gern ein, daß jede Verbindung zu niedrigen und unerlaubten Zwecken ſtrafwürdig und geſezwidrig ſey. Geſellſchaften dieſer Art werden ſchon, ohne landesherrliches Verbot, jedem Menſchen durch die Moral und ſein Gewiſſen, ſo wie durch ſeine höhere Pflichten, verboten. Wann nun auch Verbindungen zu erlaubten Zwecken eben ſo ſehr verboten ſeyn ſollten, ſo müſte es entweder auſſer dem Staatszweck, auſſer der Sicher-



heit und Bequemlichkeit keine weitem erlaubten Zwecke geben, oder es müste unerlaubt seyn, erlaubte Zwecke zu erreichen, sich um ein höheres Gut zu bestreben. Beyde Fälle wird wohl schwerlich jemand, der jemahls seine Vernunft gebraucht hat, in vollem Ernst behaupten. Die Gegner sehen sich also genöthigt, der Sache eine andere Wendung zu geben, sie müssen eingestehen, daß es zwar ausser dem Staatszweck, noch sehr viele erlaubte von Menschen zu erreichende Zwecke gebe, daß aber solche niemahls in geheim, und noch weniger ohne Vorwissen des Landesherrn, dürfen erreicht werden: daß jede Anstalt verdächtig sey, an welcher die Landesobrigkeit keinen Antheil oder davon Wissenschaft hat. Diese Aeußerung hat etwas wahres; die häufigen Misbräuche, und der große Unfug, der so gewöhnlich im Finstern getrieben wird; die eigene Sicherheit des Staats, der alle Verhältnisse kennen muß, um die nöthigen Maaßregeln für seine Dauer und Sicherheit zu treffen, scheinen jeden Staat zu einer ähnlichen Forderung zu berechtigen. Dieß ist es auch, was die Gegner als ihren Achilles betrachten, was sie am häufigsten bis zum

zum Eckel wiederhohlen, und allen geheimen Verbindungen ohne Ausnahme entgegen stellen. — Und doch scheint diese Befugniß nicht ohne alle Ausnahme zu seyn. Es lassen sich Beispiele anführen, wo sie offenbar nicht statt haben kann. Diese Befugniß scheint vorauszusetzen, daß jeder Staat allzeit sey, wie er seyn sollte, daß der Zweck und das Gute durch die Theilnehmung der Obrigkeit nicht zuweilen eher gehindert, als befördert werde: daß folglich jedes Gute, jeder Obrigkeit, zu allen Zeiten, ohne Scheu, und ohne Gefahr für den Zweck selbst könne anvertraut werden. — Diese Voraussetzungen sind stark. Sehr selten ist der Fall, wo diese Bedingnisse erfüllt werden: und wenn wir die Geschichte zu Rath ziehen, so waren der schlechten und übelwollenden Regierungen mehr, als der guten. — Wenn es nur nicht so unangenehm wäre, über diesen Gegenstand, wo allzeit die Partey den Richter macht, zu sprechen; aber wie selten kann dieß geschehen, ohne Haß und Mißtrauen zu vermehren, und neue gehäßige Mißdeutungen zu veranlassen? Dieß soll mich nicht hindern, die-



se Sache genauer zu untersuchen und nach Thatsachen zu urtheilen.

1) Ein geheimer Plan von der Art, wie der meinige ist, schließt große Regenten so wenig von der Wissenschaft und Theilnehmung aus, daß man eher glauben sollte, er könne durch niemand besser, als durch die Mitwirkung eines großen Fürsten zu Stand gebracht werden: daß ich mich vielmehr verwundere, daß der Gedanke, die Gebrechen eines Staats durch geheime Anstalten zu heben, bisher noch allezeit der Gedanke eines Privatmannes gewesen: daß Große noch niemahls auf den Einfall gekommen sind, sich die zu ihren Planen nothigen Mitwirker, in einer ähnlichen, zu dieser Absicht von ihnen selbst angelegten geheimen Schule zu bilden, sich auf diese Art zu verstärken, durch die Erziehung zu wirken und durch diesen sichern, obgleich langsamen Weg alle Hindernisse unmerklich zu entfernen und die Ausführung ihrer großen Entwürfe, für alle Zeiten zu sichern. Unmöglichkeiten würden durch diesen Weg möglich geworden seyn. Ich kenne die Cautelen, die dabey nothwendig wären. Die Hindernisse, die sich bey Wahlreichen
und

und aus der Erbfolge ergeben, würden mich nicht erschrecken. Aber das größte Hinderniß seiner künftigen Ausführbarkeit ist, daß er nunmehr öffentlich bekannt ist: und hier mag der Leser in einem Beyspiel sehen, daß gewisse gute Pläne und Wahrheiten, besser verborgen, als öffentlich gesagt werden.

2) Wenn aber ein solcher Plan, als eine fremde Idee einem Landesherrn soll vorgelegt werden, so setzt dieß die Wahrscheinlichkeit voraus, daß ein Fürst an solchen Ideen Geschmack finden, daß er nicht entgegen seyn, daß er solche Pläne unterstützen und geheim halten werde, oder alles ist unausführbar und die Hindernisse, welche man durch das Geheimniß entfernen wollte, werden größer, als sie waren. Nun kennt jeder das Schicksal, das so viele gute öffentliche Pläne an den Höfen erfahren haben, wie beynah alle gescheitert sind: was kann also eine edle zu großen Absichten arbeitende geheime Gesellschaft durch Vorlegung ihrer Grade besseres erwarten? Mein System soll mir zum Beweis dienen. Solches liegt nun jedermann vor Augen: wer kann sagen, daß es böß oder gefährlich sey? Welcher



cher Regent gibt mir die Bewilligung, zu ei-
 ner weitem Fortsetzung in seinen Staaten?
 Wer kann mir Bürge seyn, ob eine öffentliche
 Unterstützung nicht mehr schaden, als nützen
 würde? Ist die Ausführung noch möglich, nach-
 dem das Ganze bekannt ist? Welches Geschrey
 aller bey einer fortdauernden Unsittlichkeit in-
 teressirter Menschen würde sogleich gegen mich
 und alle Mitverbundene entstehen? Dieß kann
 zum Beweis dienen, daß wir zwar sehr gern
 von der Tugend sprechen, weil wir besser
 scheinen wollen, als wir sind; daß aber, wenns
 zu Thaten kommt, wenn Anstalten gemacht
 werden sollen, um ihr das Uebergewicht zu
 verschaffen, sich diese Sprache auf einmahl ver-
 ändert; daß sodann kein Verbrechen sey, das
 wir nicht unter dieser Hülle vermuthen, um
 eine Anstalt zu verschreyen, die uns in der
 Folge nöthigen würde, in der That zu werden,
 was wir lieber scheinen wollen, als seyn.
 Von dem Grad des Widerstands, den eine
 solche zur Tugend abzweckende Anstalt unter
 Menschen findet, kann man zuversichtlich auf
 den Grad ihrer Verderbniß schließen. Sie
 würden sich weniger widersetzen, wenn Tugend
 ihr



ihr einziges oder größtes Bedürfniß wäre. Und man kann die Bemerkung ohne Scheu zur allgemeinen Regel machen: Wer einen großen wohlthätigen Plan vor sich sieht, ohne davon hingerissen zu werden; wems darüber bang wird, wenn er zur Ausführung kommen sollte; wer den Urheber hassen oder fürchten kann: dem fehlt es entweder an den nöthigen Gaben des Verstandes, oder was noch ärger ist, ich zittere für sein Herz, und wenn noch vollends ein ganzes Zeitalter sein Verdammungsurtheil aussprechen kann, so ist die Aufklärung dieses Zeitalters nicht so groß, als man glaubt, so ist der Beweis geführt, daß eine solche Anstalt nicht überflüssig war.

Soll ich nun mein Urtheil, mit der mir eigenen Freymüthigkeit, geradezu sagen, so muß ich bekennen, daß es mir scheine, daß keine vernünftige, auf große Zwecke arbeitende geheime Gesellschaft, ihre Landesregenten von der Mitwissenschaft und Theilnehmung einer solchen Arbeit ausschließe. Mir scheint es vielmehr, daß viele derselben sich selbst ausschließen: weil sie schon zum voraus dawider
ein.





eingenommen sind; weil sie durch andere Ge-
 schäfte zu sehr zerstreut sind, weil man sehr
 selten Zeit und Gelegenheit hat, sie gehörig
 vorzubereiten, und das nöthige Interesse zu
 erwecken; weil sie an solchen minder glänzen-
 den und später wirksamen Planen, keinen
 Antheil nehmen wollen; weil sie ihnen zu klein,
 übertrieben, oder unnöthig und überflüssig
 scheinen; weil man durch ihren Beytritt politi-
 tische Anschläge auf andere Länder vermuthet,
 und auf diese Art die Verbreitung der Gesell-
 schaft erschwert, oder wohl gar Verfolgungen
 erweckt; weil sie von Menschen umgeben und
 belagert sind, welche ihr Vertrauen wenig
 verdienen, welchen solche Anstalten ein Creuel,
 und das größte Hinderniß ihrer engern Absich-
 ten sind, welche sich sodann alle Mühe geben, das
 Mißtrauen guter Fürsten zu reizen und jede
 dieser Anstalten in dem gehässigsten Licht dar-
 zustellen. Dieß werden diese Lieblinge um so
 gewisser thun, wenn ihnen der Zutritt verschlos-
 sen ist, und wenn sie alle daran Theil nehmen,
 wenn sie alle ihre Leidenschaften und entgegen-
 gesetzten Interessen mit sich herüberbringen, was
 soll aus der Sache werden? Wie ist es mög-
 lich

lich, daß so nöthige Geheimniß, und die noch wesentlichere Einigkeit zu erhalten? Ich setze noch hinzu: daß jede geheime Gesellschaft, welche den ausdrücklichen und öffentlichen Schutz ihres Fürsten hat, in kurzer Zeit unfehlbar verfallen wird. Behutsamkeit und Klugheit werden nach und nach von ihr weichen: sie wird auf ihren Einfluß, Macht und Stärke vertrauen, und die so wesentliche genaue Bildung ihrer Mitglieder vernachlässigen. Sie wird in eine geheime Hof- und Intriguen-Schule ausarten. Alles wird sich zur Aufnahme melden, so bald es bekannt wird, daß der Landesfürst solche Institute begünstigt: alle zurückgewiesene werden stille Feinde und Verfolger werden, und eine Aufnahme ohne alle Auswahl, was kann diese geben, als eine fiebrische Stärke, die auf einige Stunden unsere Kräfte erhöht, und für alle künftige Zeiten entkräftet oder zernichtet?

Ich gehe noch weiter, um zu zeigen, wie wenig jede Regierung ohne Ausnahme, an allen geheimen Planen Theil und Wissenschaft haben könne? Ich frage zu diesem Ende, warum haben sich Menschen in die bürgerliche
Gesell.



Gesellschaft vereinigt? Was konnte sie bewegen, ihrer natürlichen Freyheit zu entsagen und sich der Gewalt eines andern zu unterwerfen? Gesah es nicht um ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit willen, um den Ungemächlichkeiten, und der Eigenmächtigkeit des Stärkern in dem natürlichen Zustand zu entgehen, um durch diese Vereinigung gegen den Unterdrücker eine Freystätte zu finden? Und wenn nun dieser Zweck nicht erhalten wird, wenn in dem Staat selbst gewisse unmoralische Menschen das Uebergewicht erhalten, wenn Gesetze und Gerechtigkeit schweigen und unterdrückt werden, wenn diese Vereinigung selbst zur Quelle einer noch größern und stärkern Unterdrückung wird, wenn die ersten und wesentlichen Bedingnisse des bürgerlichen Vertrags auf gar keine Art erfüllt werden? — Was ist hier zu thun? Oder ist dieser Fall gar niemahls wirklich gewesen? Warum soll es hier unerlaubt seyn sich in geheim, durch die unschuldigsten Wege, ohne die Bande der Regierung aufzulösen, sich um dieser Sicherheit willen, welche die Quelle aller Staatsvereinigung ist, welche hier nicht erhalten wird, zu diesem

nam.



nämlichen Endzweck, neuerdings und noch enger zu vereinigen? Wenn es kein Verbrechen war, sich um der Sicherheit willen in die bürgerliche Gesellschaft zu vereinigen; wenn wir einmahl das natürliche Recht haben für unsere Sicherheit zu sorgen: warum soll es unerlaubt seyn, sich noch einmahl zu vereinigen, um den Zweck der ersten Vereinigung aufrecht zu erhalten? Wer kann so niedrig von sich selbst und von der menschlichen Natur denken, und das Gegentheil behaupten? Wer kann die Sprache des Unterdrückers führen, ohne selbst zu unterdrücken oder Werkzeug der Unterdrückung zu seyn? Wer kann es wagen, die Absichten der Vorsicht zu verwerfen, die Unterdrückung geschehen ließ, um Mittel gegen Unterdrückung zu finden, und durch diesen Weg die bürgerliche Verfassung zu verfeinern? Was haben wir durch die Vereinigung in die bürgerliche Gesellschaft gewonnen, wenns zum Verbrechen wird, das Gute zu suchen, um dessentwillen diese Vereinigung entstanden ist, wenn das Bret, auf welchem ich mich zu retten glaubte, zu meinem Untergang gebraucht wird? Wer diesen sanftern





unschädlichem Weg, sich gegen Gewaltthätig-
 keit zu versichern, verdammen will, der muß
 entweder machen können, daß es keine Unter-
 drückung giebt, oder er muß beweisen, daß
 wir kein Recht haben, uns gegen solche zu
 schützen, oder er muß erwarten, und rechtmä-
 ßiger finden, daß Gewalt durch offenbare Ge-
 gengewalt vertrieben werde. Seit Jahrtau-
 senden theilen sich die Menschen in zwey Theile,
 deren einer herrschen und seine Gewalt erwei-
 tern, der andere gegen Unterdrückung gesichert
 seyn will. Unsere ganze Geschichte ist ein
 Bild eines beständigen Kampfs zwischen diesen
 beyden. Diese Leidenschaft hat alle große Re-
 volutionen der ältern und heutigen Reiche
 hervorgebracht; und ich kann mir nicht vor-
 stellen, daß wir in unsern Tagen mit einem-
 mahl schon so weit in unserer Aufklärung vor-
 gerückt seyen, daß aller Grund dieses Streits
 gehoben ist, daß keiner über den andern meh-
 rere Gewalt fordert, als ihm gebührt, daß sich
 jeder mit dem Seinigen begnügt. Wenn die-
 se Ursachen noch fortbauern, wenn unsere Rechte
 und Sicherheit noch immer in Gefahr sind,
 wenn wir ein natürliches Recht haben, uns in
 dem

dem Besitz unserer Rechte zu versichern, wenn es auch erlaubt seyn muß, die dazu führende unschädlichste Mittel zu ergreifen, und wenn endlich geheime Verbindungen von dieser Art sind: warum soll es nicht erlaubt seyn, wenns die Umstände nothwendig machen, sich auch ohne alles Vorwissen der Regierung in solche zu vereinigen? Ein Beispiel kann vielleicht den Leser von der Wahrheit meiner Sätze besser überzeugen.

Man kennt seit mehr als zweyhundert Jahren die centnerschwere Fesseln, mit welchen der Jesuitismus den menschlichen Geist gefesselt hält. Wir sehen in unsern Tagen Auftritte, welche alles vorhergehende hinlänglich bestätigen. Nun frage ich: ist es erlaubt, sich ihren geheimen Bemühungen und Schleichwegen zu widersehen? Kann man dieß eben so gut öffentlich thun? Darf jede Regierung von diesem geheimen Zweck Wissenschaft haben? Auch in solchen Ländern, wo die Regierung ganz in ihren Händen ist? — Wenn ferner die theosophische oder mystische Schwärmerey in einem gegebenen Lande so sehr überhand nimmt, daß sie den gesunden Menschen-

E 2

verstand



verstand durchaus verdrängen will, wenn sie alles verfolgen und vertilgen will, was sich nicht dazu bekennt, wenn sie die Gewalt in ihren Händen hat, wenn die Regierung selbst ganz oder zum Theil davon ergriffen ist: darf man sich gegen einen solchen Zweck vereinigen? Kann man dieß öffentlich thun, kann die Regierung daran Theil haben? — Soll ich die Beantwortung dieser Fragen von dem dabey interessirten Gegentheil, von Jesuiten oder Schwärmern erwarten, so habe ich ganz gewiß Unrecht, und zum voraus verloren, so giebt es zuverlässig kein größeres Verbrechen gegen Staat und Religion, als eine Verbindung von dieser Art. Aber wer kann so thöricht seyn, seine Gegenpartey als Richter zu erkennen? Wie kann der Ausspruch solcher Menschen über diesen Gegenstand entscheiden? Dieß würde nicht minder zweckwidrig seyn, als wenn ich den Dieb zum Wächter meines Eigenthums bestellen wollte.

Diese Beispiele können, wie ich glaube, beweisen, daß es wirklich solche Geschäfte gebe, welche ihrer Natur nach geheim seyn müssen, oder zu ewigen Zeiten, wegen des gewaltigen

Wider-

Widerstands unausführbar bleiben. Sie beweisen, daß sogar die Regierung nicht von allen diesen Geschäften Wissenschaft oder daran Antheil haben könne. Wer dessen ungeachtet noch zweifelt, ob es an sich rechtmäßige, vor den Augen jeder Regierung verborgene Absichten geben könne, diesem kann ich folgendes Beispiel anführen, das, wie ich hoffe, noch einleuchtender beweisen soll. Zu diesem Ende frage ich: Ist die Verbreitung des Christenthums in den Ländern der Heiden und der Ungläubigen ein Zweck, welcher die Anstrengung der menschlichen Kräfte verdient? Gibt es nicht Fälle, wie z. B. in den ersten Zeiten des Christenthums, und selbst noch in unsern Tagen, wo die Fürsten und Vorsteher dieser ungläubigen Völker dieser Verbreitung durchaus entgegen sind? Wenn sich dem ungeachtet Missionarien dahin begeben, sind sodann diese Missionen etwas mehr, als geheime Gesellschaften? Sind diese Missionen und Befehrungsanstalten unerlaubt? Waren die ersten Verbreiter des Christenthums wirkliche Staatsverbrecher? Darf der Landesfürst allzeit um das Daseyn und den Zweck dieser Verbindun-



bindungen wissen? — Die Antwort, welcher jeder auf diese Fragen geben wird, kann mit allem Recht auf alle ähnliche Fälle angewandt werden, und mein Satz ist sodann erwiesen, daß es Fälle geben könne, wo das Vertrauen gegen die Obrigkeit guten Zwecken mehr schaden, als nützen kann.

Aus der Beantwortung dieser beiden Fragen erscheint, daß ich keine absolute Verbindlichkeit hatte, meine Grade und Ordensverfassung meinem Landesfürsten zur Einsicht und Prüfung vorzulegen. Ich hatte diese Verbindlichkeit um so weniger, als ich oder der Orden durch keinen landesherrlichen Auftrag dazu aufgefordert wurde. Ich habe aber ungeachtet dessen ein volles Vertrauen auf die Gerechtigkeit Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht gesetzt, und meinen Mitgliedern aufgetragen, das ganze System mit einigen sehr unbedeutenden Abänderungen zur höchsten Beurtheilung zu übergeben.

Diese Abänderungen waren nothwendig,
 1) weil ich sie schon lang vorher anbefohlen hatte. 2) weil sie zum Theil ohne mein Wissen und Willen, wie iene vom Jll. Major:
 Fürsten

Fürsten und Pfaffen stehen uns im Wege; in den Grad gekommen waren; und endlich 3) weil es vorher zu sehen war, daß Sr. Durchlaucht diese Grade unsern Feinden vermuthlich in die Hände geben würden. Ich war aus den Warnungen schon hinlänglich belehrt, welche muthwillige Verdrehungen sich solche sogar ben offenbar unschuldigen Stellen erlaubt hatten: es war also um so mehr vorher zu sehen, was hier erst geschehen würde. Warum ich die Anrede des Priestergrads vorzulegen verboten, hat seine nicht minder gegründete Ursache. Diese Anrede, welche die Geschichte von der Entwicklung des menschlichen Geschlechts enthielt: ist von mir durch eine spätere besser gerathene Geschichte, von welcher ich bald einen großen Auszug liefern werde, ersetzt und dadurch abolirt worden. Diese Geschichte war in dem ersten Grad der beyden höchsten Mystereien enthalten, welche ich S. 223. ebenfalls vorzulegen geboten hatte. Die Vorlegung eines ältern abolirten, minder wichtigen Grads war also gänzlich überflüssig. Wenn ich sage, daß in der Instruction pro Scientificis alles ausgelassen werden solle, was das Archivbestehen bestätigt: so beziehet sich dieß



auf die von den Warnern über diesen Punct vorgebrachte Calummie. Es sollte also eigentlich heißen, was die Calummie von dem Archibestehlen bestätigen könnte. Dieß konnte ich mit Recht thun: denn niemahls ist ein Blatt aus einem Archiv abgeschrieben, noch weniger gestohlen worden. In dieser Instruction war enthalten, daß die Mitglieder, welche für die Geschichte arbeiten, Documenten und andere dahin einschlagende Papiere, so wie alles, was auf die Erläuterung und Herstellung der Geschichte Bezug hat, sammeln sollten. Nun kann man dies alles erhalten, ohne ein Archiv zu bestehlen, aber von solchen Menschen, als den Warnern, war nichts anders zu erwarten, als daß sie Gift daraus saugen, und ihre Verläumdungen dadurch bestätigen würden. Es war also nöthig, seinen Feinden nicht neuerdings auf eine muthwillige Art Waffen in die Hände zu spielen. — Und nun bitte ich jeden unbefangenen Leser, wo ist Betrug, wo Mangel von Aufrichtigkeit gegen meinen Landesherrn?

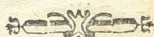
Ich wende mich nun zu dem vierten Document:



ment : Es führt den Titel: *Anrede an den neu aufzunehmenden Illuminatus Dirigens.*

Dieser Auffatz ist kein Grad : er enthält bloß allein einige gesammelte, flüchtig hingeworfene Ideen zu einem Grad, der erst entworfen werden sollte, aus welchen auch wirklich der Priestergrad entstanden ist. Die Geschichte davon ist in den Briefen besonders S. 104. ff. enthalten. Aus diesem erscheint, daß diese meine Materialien an Philo zur Einkleidung und Bearbeitung geschickt worden : daß solches von ihm wirklich geschehen sey : daß sein Auffatz unter den Mitwissenden circulirt habe, um die nöthigen Erinnerungen beizusetzen, und beliebige Abänderungen zu treffen : daß darüber große Streitigkeiten und Spaltungen entstanden sind : daß man solchen gewaltig ausgemustert und durchstrichen habe : daß also der neue Grad eine von der vorigen ganz verschiedene ungleich gemäßigtere Form müsse erhalten haben, und nach solcher durch den Orden vertheilt worden sey.

Dieser Auffatz selbst wurde bey mir durch folgende Umstände veranlaßt. Der schottische Rittergrad, welcher nach seiner ersten Gestalt



nicht von meiner Arbeit ist, gegen welchen ich laut S. 67. dieser Briefe protestirt habe, enthielt verschiedene theosophische Aeußerungen und Winke: unter andern wurden darin die Hieroglyphen der Freymaurerey auf das Christenthum gedeutet. Dieser Grad war nun in andern Provinzen schon eingeführt, und die Erklärung nicht sehr befriedigend. Geschehene Dinge konnte ich nicht ungeschehen machen. Ich mußte also auf dieser einmahl eingeführten Idee fortbauen und fortarbeiten, und durch einen folgenden Grad den gemachten Fehler in etwas gut machen.

Die Idee daß unter der Hülle der Freymaurerey das Christenthum verborgen liege, ist 1) keine gefährliche dem Christenthum zur Unehre gereichende, und wirklich, wenn man meinen Aufsatz F. welcher das fünfte Document ausmacht, genauer durchlieset, so ist die Aehnlichkeit so auffallend und groß, daß ich noch nicht gewiß bin, ob nicht die ersten Stifter der Freymaurerey die Absicht gehabt, durch diesen Weg für das Christenthum zu arbeiten. 2) Ist diese Idee nicht neu: mehrere Schriftsteller haben diese Vermuthung schon
vor



vorläufigt geäußert. Und selbst viele Grade der Freymaurerey, und unter diesen der französische Rosenkreuzer Grad enthalten wirklich eine ähnliche Erklärung. Ich sehe also nicht, was hierin gefehlt seyn kann, daß ich diese Idee und Erwartung zum Vortheil des Christenthums benutzen wollte. Sie taugt gewiß eben so viel, oder noch mehr, als die thörichte Auslegung dieser Hieroglyphen auf Magie oder Alchemie, wodurch so viele tausend Menschen um nichts gebessert, und in ihren häuslichen Umständen verkürzt werden. Selbst dieser Aufsatz muß beweisen, daß ich mit der Lehre des Evangeliums in etwas vertrauter geworden: denn ich spreche gewiß mit großer Verehrung davon: und der Uebergang vom Naturalismus zum Socinianismus ist gewiß natürlicher und glaubwürdiger, als wenn ich durch einen Sprung aus einem Naturalisten ein Franciscanermönch geworden wäre. — Nicht genug, da in dem Orden so verschiedene Menschen über diesen Punct eine so heterogene Idee hatten, so war gewiß diese Mittel-Idee, durch welche sich die entgegengesetzten Theile



Theile einander nähern konnten, der glücklichste Gedanke, den ich finden konnte.

Wenn dieser Grad sonderbare und etwas kühnere Ideen enthält: so muß man bedenken

- 1) daß er in dieser Form nicht ausgetheilt worden sey.
- 2) daß es in einer geheimen Gesellschaft, zu einer Zeit, wo in unserer Welt weit kühnere Ideen öffentlich gedruckt, und von jedem gelesen werden, erlaubt seyn müsse, vorbereiteten, gegen den Mißbrauch gesicherten Menschen, etwas mehr in das Ohr zu sagen, als in unsern Compendien enthalten ist.
- 3) Man muß bedenken, welche Leute man vor sich hat, welche Erwartungen man zu befriedigen hat. Alle Mitglieder einer geheimen Gesellschaft erwarten etwas mehr, als sie in der Welt hören, sie erwarten mit Recht etwas ausgezeichnetes und großes, etwas das nicht jederman weiß. Das wahre Große und Neue ist nicht so gleich bey der Hand, als man denkt. Eben diese Schwierigkeit, die hochgespannte Erwartung seiner Mitglieder zu befriedigen, hat in der Maurerey alle diese chimärische Ideen, Aftergeburtten und Grade über Grade zur Welt gebracht. Aus dieser Ursache verfiel man

man



man auf den Tempelherrenorden, Alchemie, Theosophie, Magie und andere Thorheiten. Die Maurerey ist die Schule, aus welcher diese Einfälle kommen, in welcher sie aufgewärmt und ausgeheckt wurden: alles in der Absicht, um die Erwartungen seiner Anhänger zu befriedigen. Ich wollte diesen Weg nicht gehen, ich wollte Menschen nicht noch mehr verderben, als sie wirklich sind. Ich müßte also andere Ideen, welche der gesunden Vernunft und der Sittlichkeit unschädlicher waren. Ich will zu diesem Ende alle diese Ideen untersuchen, welche in dieser Anrede enthalten sind, und wir wollen sehen, ob sie so gefährlich sind, als man sagt. Diese Anrede enthält: 1) eine Geschichte des menschlichen Geschlechts, 2) die uralte Lieblingsidee der Menschen, von einem goldenen Weltalter. 3) die Anwendung, daß Christus durch seine Lehre die zweckmässigsten Vorschriften gegeben, um zu diesem Zustand zugelangen. Und endlich 4) daß sich dieser Sinn der christlichen Lehre durch die Freymaurerey erhalten habe.



1. Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Es kann doch wahrlich kein Verbrechen seyn, diese zu schreiben: und wenn dieß erlaubt ist, so muß es auch erlaubt seyn, zu sagen, was in dieser Geschichte enthalten ist. Der größte Theil davon ist Wahrheit, (vieles habe ich späterhin, wie die Probe bald beweisen soll, richtiger erkannt.) Nur ist vieles mit starken Farben aufgetragen: aber man muß bedenken, daß ich damals warm von Raynals Lectüre kam. Wer dieses Buch gelesen hat, der muß gestehen, daß man sich dabey erwärmen kann: er muß finden, daß ich in geheim weniger sage, als dieser öffentlich schreibt. Wir müssen alle Geschichte läugnen, wenn wir behaupten wollen, daß noch keine oberste Gewalt gemißbraucht worden sey: daß der Druck des Despotismus alle Revolutionen hervorgebracht: daß sich die Staatsverfassung nach der Stupfänglichkeit der Menschen richtet. Wer den Despotismus protegiren will, dem leibe ich meine Feder nicht. Niemand kann eine wohlthätige Regierung mehr verehren, als ich: wenige Menschen sind so sehr von ihrer Nothwendigkeit überzeugt: und ich danke dem großen Mann,



Mann, der sich mit fremden Sorgen beladen, und zu diesem Ende seiner Privatruhe entsagen kann. Aber es bleibt auch wahr, daß die Regenten um der Menschen willen vorhanden sind, daß der Regent der erste Beamte und Unterthan seines Volks ist. Die Guten unsrer heutigen Fürsten erkennen dieß selbst. Es bleibt wahr, daß das System des Gleichgewichts und der Jalousie der Höfe elende Staatsverfassungen, z. B. Pohlen und die Turkey erhält: sie wären längst unterjocht, oder Revolutionen wären entstanden, wenn dieser Umstand nicht wäre. Es bleibt wahr, daß unsere Unsittlichkeit die Quelle unserer Knechtschaft sey: daß die Entstehung der Staaten die Menschen getheilt, und eine Kluft zwischen Menschen und Menschen gemacht: daß sie eine Quelle des Hasses und der Zwietracht geworden: daß dadurch die allgemeine Menschenliebe, diese Grundlehre des Evangeliums gelitten: daß die Religion das Mittel gewesen wäre, diese Kluft zu füllen: daß die Spaltungen in der Religion die Menschen noch mehr getheilt haben: daß ein neues Bindungsmittel nöthig sey, damit sich die getrennten Menschen weniger hassen: daß der Mensch mehr, als
der



der Bürger sey: daß wir uns in Staaten vereinigt haben, um mehr Mensch zu werden: daß sich die Nationen zum Weltzweck verhalten, wie jede Familie zu ihrem Staat: daß sie diesem untergeordnet sind: daß die Rechtmäßigkeit ihrer Politik nach diesem Gesichtspunct bestimmt werden muß. Alles dieß behaupte ich noch, und ich erbiere mich, diese Sätze gegen jeden zu beweisen. Unsere besten heutigen Schriftsteller sind dieser Meinung: und wenn ich sie behaupte, warum soll ich ein Verbrecher seyn? — Schande für uns, wenn wir nicht so denken; wenn wir unsere Fürsten gegen bessere Grundsätze empören wollen. Die Majestät der Fürsten hat einen reellern Titel, als diese kindische und den Menschen entehrende Erdichtungen, welche man bisher angegeben. Sie gründet sich auf unsere ewigen Bedürfnisse und Urtheile. Durch solche Grundsätze lieben wir die oberste Gewalt, die wir ausserdem hassen. Es ist eine Schande, daß unsere Schmeichler gute Regenten gegen die Aufklärung empören wollen. Sie ist niemand gefährlich, als dem Betrug und dem Despotismus, dem Aberglauben, der Usurpation. Niemahls ist die Vernunft dem Thron gefährlich

lich



lich geworden. Alle Empörungen sind durch den Fanatismus und widerrechtlichen Druck entstanden. Wahre Aufklärung ist die beste Stütze des Throns. — Ey! was soll das seyn? Wir alle sind Menschen, einerley Ursprungs, einerley Natur, von einerley Geschlecht. Wir alle haben eine höhere Bestimmung. Wir alle haben einen Herrn, und dieser Herr ist Gott. Wir treten einst alle vor ihm hin: und der erste, wie der letzte, ist in seinen Augen klein. Hier gilt nicht, was er war, hier gilt allein, was er gethan: dieß allein kann entscheiden. Wenn wir nicht von dieser Erde, wenn wir vorübergehende Wesen sind: o! so muß der Zustand, der unster wartet, unsre Lage verdienen. Dort allein gilt der Mensch. Diese Eigenschaft allein wird bleiben, alles übrige wird verschwinden. Warum soll es falsch seyn, daß der Mensch alles übertrifft, daß alles übrige unser Werk ist, das sich seiner Hinfälligkeit naht, daß wir alle eine höhere Bestimmung haben, daß die Eigenschaft eines Menschen alles übertrifft, was der Mensch aus dem Menschen gemacht? — Nun werde ich gewahr, daß schwacher Glaube in Israel ist. Ich bemerke, wie

F

alles



alles an der Welt hängt, wie unwirksam die Religion ist, wie sich alles in seine gegenwärtige Lage verliert und die Zukunft vergißt. Nun kann ich gar wohl verbannt werden, und ich wundere mich nicht. Denn wer kann mich losprechen, dem dieses Leben sein Zweck ist? Er kann die Religion in seinem Munde führen, aber sein Herz kennt sie nicht: wäre er mit ihrem Geiste näher vertraut, er würde handeln, wie sie befiehlt, er würde geringere Güter weniger schätzen, er würde seine Pflicht nicht verläugnen, um einen Zweck zu erreichen, der ihm in der Zukunft nicht nützt. — O Menschen! sagt nicht, daß ihr Christen seyd. Ihr habt euch einen Glauben gemacht, wie ihr ihn braucht: dieß nennt ihr Religion. Ihr glaubt Gott zu rächen und zu ehren, und eure Leidenschaft ist euer Gott. Ich war mit meiner Irreligion besser, als mancher von euch mit seinem Glauben.

2) Die Idee von dem goldenen Weltalter.

Wie kann diese gefährlich seyn? Sie kann eine Träumerey seyn: aber so lang Menschen und Schriftsteller sind, so ist sie der Lieblingsgedanke des menschlichen Geschlechts. Selbst jene

jene Religions-Parteyen, welche die Gleichheit der Menschen aus dem Evangelium beweisen, uns allen Unterschied der Stände verwerfen, als die Quacker, Wiedertäufer und Herrenhuter, sind die friedliebendsten Unterthanen einer jeden Regierung, in deren Schoos sie sich befinden. Ich glaube nun zu wissen, woher dieser Gedanke seinen Ursprung hat, und ich wage es dereinst meine Vermuthungen darüber vorzutragen. Allzeit war dieser Gedanke mit einem andern von Gleichheit und Freyheit verbunden. Wir selbst feyern, ohne es zu wissen, noch das Andenken davon. Unser Fasching ist an die Stelle der alten Saturnalien getreten. Und man will es verargen, daß eine geheime Verbindung eine so alte und allgemeine Idee, eine Idee, welche so wenig schädlich ist, so sehr im Leiden beruhigt, so viele Hoffnungen und Glauben an Tugend erhält, daß diese in dem Andenken der Menschen erhalten werde? Wenn dieser Gedanke ein Irrthum ist, so ist er sehr alt und durchaus unschädlich. Er beweist, daß der Glaube an die erste Unschuld der Sitten, an das Besserwerden, an die Vervollkommnung der Welt, nicht so neu sey, als man glaubt:



daß die Alten große nutzbare Gedanken, wenn sie auch Irrthum waren, nicht so freventlich verlacht, als das Zeitalter in welchem wir leben, das sich am Ziel seiner Vollkommenheit glaubt. Er war auch allzeit der Lieblingsgedanke der Freymaurerey. Schon bey ihrem ersten Bekanntwerden, wurde sie dessen beschuldigt, daß Gleichheit und Freyheit der Menschen ihr Zweck wären. Der Name selbst wurde dahin gedeutet. Man wußte, daß sich die Mitglieder Brüder nannten, daß sie den Unterschied der Stände aus ihren Versammlungen verbannt hatten, und von nun waren sie in den Augen ihrer Zeitgenossen die Saturnalien ihres Zeitalters, der neuern Welt. Kein Gedanke konnte unschuldiger seyn, als jener, welcher in einem künftigen Weltalter die erste Unschuld der Sitten verspricht?

Credo pudicitiam Saturno rege moratam
 In terris, visamque diu, cum frigida parvas
 Praeberet spelunca domos, ignemque laremque
 Et pecus et Dominos communi clauderet umbra,
 Silvestrem montana torum cum sterneret uxor.

Quippe



Quippe aliter tunc orbe novo, coeloque recenti,
Vivebant homines: qui rupto robore nati
Compositivae luto, nullos habuere parentes,
Multa pudicitiae veteris vestigia forsan
Aut aliqua extiterant, et sub Iove, sed Iove
nondum
Barbato, nondum Graecis iurare paratis
Per caput alterius. Cum furem nemo timeret
Caulibus, aut pomis, sed aperto viveret horto.

Juven. Sat. VI.

Wenn es wahr ist, daß sich in der Welt alles ins Bessere verändert, daß die ganze Natur bloße Entwicklung zu unsrer höhern Vollkommenheit ist, daß alle Anstalten, selbst alle Uebel, dazu führen: so ist dieser Gedanke so lächerlich nicht. Er dient besser, diesen Unglauben an unsre Dervollkommnung zu besiegen, und unsern Muth zu erwecken, unsre Kräfte anzustrengen, um unsre Gebrechen zu vermindern. Aber der entgegengesetzte Gedanke ist ein trauriger Gedanke. Wenn es niemals besser wird, wozu soll ich mich anstrengen? Wozu sind unsere An-

§ :

stalten?



stalten? So will ich genießen: so will ich den Vortheil ziehen, der sich mir darbeut: so mag ein anderer sehen, wie er zurecht kommt. Welcher Gedanke, welche von diesen beyden Vorstellungskarten schadet nun mehr? Welche macht mich fähiger, gegenwärtige Uebel zu ertragen, und künftigen zu begegnen? — Nein, ein solcher Gedanke sollte nicht verlacht oder verdammt werden. Wäre es ein Irrthum, man sollte ihn ernähren. Ich möchte hier sagen, was Voltaire von Gott sagt.

Si Dieu n'existoit pas, il faudroit l'inventer.

„Wäre kein Gott, man sollte ihn erfinden.“

Dieser Gedanke würde bedenklicher seyn, wenn die Mittel gefährlich wären, zu diesem Zustand zu gelangen. Aber welche Mittel sind von mir in dieser Anrede angegeben? — Sittlichkeit und Aufklärung. Welche sind fähiger dazu? welche unschuldiger? welche gute Regierung kann diesen entgegen seyn? — Ich muß noch hinzufügen, daß ich von dieser kosmopolitischen, so wohlthätigen Idee, welche durch das Lesen des Lessingischen Gesprächs Ernst und Saleck zum erstenmahl in mir erweckt worden, in
etwas

etwas zurück gekommen sey. Ich glaube nun nicht mehr, daß Fürsten und Nationen von der Erde dereinst verschwinden werden, ich glaube nicht mehr, daß aller Unterschied der Stände aufhören werde. Aber ich glaube, daß Regenten ewig seyn werden: daß die oberste Gewalt, in die ihrer Bestimmung eigene Schranken werde gebracht, und gegen Mißbrauch gesichert werden: daß die Gleichheit mehr eine Gleichheit der Rechte, als Personen und Stände seyn werde.*)

§ 4

Dieß

*) Nably trägt einen ähnlichen Gedanken vor: wie sich Freiheit und Gleichheit mit der Unterwerfung und Ungleichheit der Stände gar wohl vereinigen läßt. Er schreibt in seinem Buch *de la Legislation. Liv. 1. Chap. 2.*

Si ma raison particuliere est subordonnée à la raison publique de l'Etat, si je consens d'obéir aux loix, si je reconnois un Souverain, dont je fais partie de même, que tous les autres Citoyens, pourquoi ne serois-je plus l'égal de ceux, qui n'ont que les mêmes droits que moi? Les Magistrats, me direz-vous, ne sont-ils pas au dessus de vous? Non, vous répondrai-je, à moins que je n'aie été assez insensé pour me donner un maître, ou que je n'aie accordé à ce Magistrat le droit de m'opprimer, en lui abandonnant, un trop grand pouvoir, ou des prérogatives, qui séparent ses interets des miens. Mais si consultant les regles les plus simples du sens commun, les Magistrats, que



Dies glaube ich noch zur Stunde, und ich glaube mich nicht zu irren. Ich glaube es so gewiß, daß ich jedem Menschen wenig Dank wissen würde, wenn er sich die Mühe geben wollte, mir meinen Irrthum zu beweisen.

Ich habe dem Leser weiter oben versichert, daß diese Anrede durch einen spätern bessern Entwurf und Grad sey verdrängt und unwirksam gemacht worden. Er soll hier den Beweis haben, daß ich Wahrheit gesagt: er soll neuerdings einsehen, wie sehr ich unaufhörlich meine Ideen modificirt und berichtigt habe. Und selbst
von

que j'ai placés dans leur tribunal, n' occupent qu' une place, que je puis occuper à mon tour; s'ils sont obligés, d'obéir aux Loix comme moi; si je puis les punir, pour les avoir violées; s'ils ne sont que chargés de la procuration de leur concitoyens, et de la mienne, pour mainèner l'ordre et n'ont qu'une autorité empruntée et passagere; pourquoi le respect, que je dois à de pareils Magistrats m'aviliroit - il au lieu de m'honorer? Pourquoi une pareille subordination seroit-elle opposée à l'égalité la plus entiere? Je le fais, nous avons besoin d'une puissance reprimante, mais je suis sur, que pour imposer aux hommes les Magistrats n'ont point besoin, de tout cet appareil de faste de grandeur, et de puissance, qui les accompagne.



von dieser Verbesserung bin ich abermahl abgewichen, wie das fünfte Gespräch meiner Apologie des Mißvergnügens zeigen wird, wenn meine unruhige Lage mir erlauben wird, solches öffentlich bekannt zu machen. Im Jahr 1782. hatte ich die in den Original-Schriften abgedruckte Anrede verfaßt. Schon im folgenden Jahr, im Jahr 1783. habe ich in einem neuen Auffas und Grad ähnliche Gedanken auf folgende Art vorgetragen: ich schreibe, die hieher gehörige Stelle, von Wort zu Wort ab. Das Fehlende wird in meinem Gespräche über das Mißvergnügen und Uebel folgen, und dort noch genauer bestimmt werden. Wir wollen sehen, ob diese Sache so unvernünftig und leer ist, als man zu glauben scheint. Ich schreibe dort:

„ Stelle dir dabey vor, daß in der Welt nichts ohne Vorbereitung und Ursache geschehe: daß alles darin bloße Entwicklung einer primitiven von Gott gegebenen Anlage sey: daß in der ersten Weltbegebenheit, in dieser ersten Entwicklung der Kräfte, der Grund sey, warum unter so vielen andern möglichen nur diese und keine andere Ordnung und Fol-



ge der Dinge sichtbar geworden; daß die dritte und vierte, so wie alle übrige folgende vergangene, gegenwärtige und künftige Begebenheiten, eben so wesentliche Folgen dieser ersten Anlage seyen: daß sich mit einer andern primitiven Anlage die ganze Succession der Welt und ihrer Theile würde verändert haben: daß also in diesem einzigen ersten Datum der Grund der ganzen spätesten Zukunft mittelbar oder unmittelbar enthalten sey: daß alles mit allem gleichzeitigen, vorhergehenden und vergangenen auf das genaueste zusammen hänge: daß es keine kleine, noch vielweniger große, isolirte Facta gebe; daß der unendliche Reichthum der Natur ihr nicht gestatte sich bloß unter andern Namen zu wiederholen: daß ihr sicherer Gang vom kleinsten zum minder kleinsten durch unmerkliche Abstufungen zum größern ohne allen Sprung fortschritte: daß jeder ihrer vorhergehenden Zustände eben darum so zu sagen Vorbereitung sey, um wieder einen nächsten und bessern hervorzubringen: daß bey ihr durchgehends in der unendlichsten Mannichfaltigkeit die erstaunlichste Einheit herrsche. //

„Nach

„Nach diesen Grundsätzen, deren Bestätigung jeder unbefangene Beobachter in der Natur selbst findet, wirst du finden, daß unsre Bedürfnisse das große Triebrad seyen, wodurch Gott und die Natur uns und alle Wesen in Bewegung setzen und erhalten; daß, da jeder Schmerz und Mißvergnügen Bedürfnisse erwecken, dieser Schmerz und Mißvergnügen eine verkannte Wohlthat Gottes und der Natur seyen; daß wir ohne solche elender, und zu allen Arten von Vergnügen unfähiger wären; daß wir durch sie allein zur Thätigkeit und Entwicklung unsrer Geisteskraft gereizt werden; daß wir eben darum glücklicher und vollkommener als Thiere sind, weil wir häufigere, nicht so leicht unmittelbare, sondern künstlichere, durch entferntere und zusammengesetztere Anstalten zu befriedigende Bedürfnisse haben; daß wir dadurch allein gereizt werden, auch auf die Zukunft zu denken, Entwürfe zu machen, und durch die Beschäftigung des Geistes, welche wir durch diesen Weg erhalten, in den sinnlichsten Dingen ausser uns, etwas mehr als bloße Mittel, zur Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse zu finden, sie auch als Mittel zur Geistes-



Geistesvollkommenheit, zur Würdigung unserer höhern und geistigen Natur zu betrachten. //

// Du mußt also finden, daß Menschen zu ihrer Glückseligkeit allzeit etwas fehlen und mangeln mußte; daß unsre Endlichkeit selbst eine Art von Vollkommenheit sey, weil sie zur Vollkommenheit führt. Du wirst finden, daß diese Bedürfnisse bey dem Entstehen des Menschengeschlechts, in den Kinderjahren der Erde, nicht so häufig gewesen, daß solcher eben darum dortmahls ungleich unvollkommner seyn mußte; daß, das unangenehme und quälende einer jeden Bedürfniß, den Erfindungsgeist rege gemacht, Stof und Uebung zur Entwicklung der Geisteskräfte geworden, daß mit jeder Erfindung eines Gegenmittels, das Menschengeschlecht nothwendig ein Besserseyn erhalten habe; daß aber durch die unglaubliche Thätigkeit unsers Geistes jedes befriedigte Bedürfniß sogleich wieder ein neues erweckt, welches durch eine andere weitere Erfindung neuerdings befriedigt worden, um noch ein weiteres abermahl zu befriedigendes zu veranlassen; daß also die Geschichte des menschlichen Geschlechts, die Geschichte der stufenweise
aus



aus einander entstandenen Bedürfnisse, der dadurch veranlaßten Erfindungen, und der damit wesentlich verbundenen, unaufhörlich wachsenden Vollkommenheit des ganzen Geschlechtes sey. Du mußt also auch finden, daß jeder, welcher den mosaischen Nachrichten nicht trauen will, annehmen müßte, daß unser Geschlecht von der niedrigsten Stufe ausgegangen sey: daß die Erde in ihrer Kindheit in ihrer äußersten Unvollkommenheit gewesen seyn mußte, daß sich diese Unvollkommenheit täglich vermindere, daß die Natur zur Vollkommenheit und zum Bessersseyn arbeite, daß es unphilosophisch sey, zu glauben daß die Erde und das Menschengeschlecht, ausser der gegenwärtigen, keiner weiteren Vervollkommung fähig seyen; daß unmöglich ein Ding, dessen Vollkommenheit im beständigen Wachsen besteht, auf einmahl in seinem Fortschritt zum Bessersseyn stillstehen, oder wohl gar sich verschlimmern könne. //

„Wenn denn die Welt zum Bessersseyn, zur Vollkommenheit, zur Aufklärung arbeitet, so muß der Gott und die Natur zum fürchterlichsten Gegner seines engern Zwecks haben, welcher diese letztere verhindern will. Jede solche

Un-



Anstalt muß sich durch den bloßen Lauf der Zeit von selbst zerstören: sie hat den Keim ihrer Zerstörung schon bey ihrem ersten Entstehen in sich enthalten. Eine solche Anstalt kann bloß darum in der Welt und Stadt Gottes angetroffen werden, um den Druck, und durch diesen das Bedürfniß, und durch das Bedürfniß die Anstrengung unsrer Kraft zum Hinwegschaffen dieses Hindernisses, zu den dazu nöthigen Anstalten hervorzubringen. Hieraus muß sich zeigen, daß alles, was auf Dummheit, Aberglauben, Finsterniß und bloßer Opinion der Menschen sich gründet, dereinst nothwendig aufhören, und klüger und bessern Einrichtungen weichen müsse; daß diese bessern Einrichtungen nichts zu fürchten haben, denn Gott und die Natur sind ihre grosse Bundesgenossen; alle Hindernisse der Welt werden selbst nichts weiter, als Werkzeuge seyn, sie um so feiner, klüger und dauerhafter zu machen; das Reich der Wahrheit allein wird ewig und unzerstörbar seyn. //

„Nicht genug: Es muß sich offenbaren, daß ieder, auch noch so großer Irrthum, Nisus und Approximation zur Wahrheit sey; daß, so wie alles, eben so auch menschliche Meinungen von ihrem

ihrem ersten Ursprung an einen eigenen Gang genommen, eine aus der andern entstanden sey, daß in der ganzen Stufenreihe dieser aus einander entstandenen Meinungen, eine gewisse primitive Idee und Veranlassung zum Grund gelegen, welche nach allen Arten und Modificationen erschienen und zu unserer heutigen Denkungsart geworden, daß jeder Grad der Cultur, jede mehr oder minder herrschende Volksmeinung, ihre nur ihr allein entsprechende, und folglich mit ihr sich ändernde Sitten und Regierung habe. Noch wunderbarer muß es scheinen, wenn sich zeigen wird, daß der entferntere Grund von aller Rational- und Menschenaufklärung, von aller gemeinen nicht wissenschaftlichen Cultur, in der jedesmahligen größern oder kleinern Volks- und Menschenanzahl ihren Grund habe, daß sie mit solcher wachse und verfallt. //

// Zu allen Zeiten waren Länder, die an Bewohnern arm waren, in der Cultur und Aufklärung zurück; sie haben mit zunehmender Volksmenge auch an dieser zugenommen, und noch heut zu Tag sind ganze Völker, besonders die Hauptstädte von jedem Lande, lebende Beweise davon. Zunehmende Volksmenge hat den Man-
gel



gel des Unterhalts hervorgebracht, hat gemacht, daß mehrere nach der nämlichen Frucht ein gleiches Bedürfniß gefühlt; sie hat also Mitwerber erweckt, hat die Frucht dem Stärkern zur Belohnung des Kampfs zugebacht, und jeden Schwächern davon ausgeschlossen: sie hat den Schwächern einsehen gelehrt, daß Stärke zu etwas gut sey: sie hat in ihm das Bedürfniß erweckt, gleiche Stärke zu haben: sie hat ihn gelehrt, daß zwar jemand stärker, als jeder einzelne, aber doch nicht stärker, als alle übrige, seyn könne: sie hat zu diesem Ende Verbindungen und eben dadurch Gegenverbindungen hervorgebracht: sie hat sogar den Wunsch erweckt, stärker als alle übrige zu seyn. Wenn zunehmende Volksmenge die Entstehung der menschlichen Gesellschaften herbeigeführt hat, so muß auch alles weitere eine entferntere Folge von ihr seyn, was wesentliche Folge von jeder gesellschaftlichen Verbindung ist, die noch dazu selten ohne größere und weitere Vermehrung der Menschen konnte gedacht werden. Zunehmende Volksmenge hat aus Wilden und Jägern durch den durch sie verursachten Mangel des Unterhalts Schäfer und Hirten, aus Hirten

ten Ackerleute, aus Ackerleuten am Ende Bürger, Handelsleute und gesittete Menschen gemacht. //

„Mehrere Menschen erfordern einen mehreren und größern Unterhalt: das Bedürfniß des Unterhalts erweckt Industrie samt dem Erfindungsgeist und den Künsten: eine Folge der Industrie ist der Ueberfluß: und aus dem Ueberfluß ist der Handel entstanden. Da der Handel seiner Natur nach große Reichthümer giebt, und niemand reich werden kann, ohne daß andere ärmer und unvermögender werden; so hat der Handel die Ungleichheit der Güter und Reichthümer, mit dieser den Luxus, und mit dem Luxus die Weichlichkeit, die Abhängigkeit, die Venalität, den Verfall der Sitten, die Herrschaft und den Druck der Reichern, und von Seiten der Aermern die Knechtschaft und Unterdrückung, oder, um sich dagegen zu sichern, die Niederträchtigkeit, die Begierde, durch was immer für Wege ebenfalls reich zu werden, zur Welt gebracht: sie hat das Geld zum Abgott der Welt gemacht. Herrschsucht und Druck verursachen die Verminderung und das Auswandern der bessern, fleißigern, unverdorbe-



nern Bewohner: dieses Auswandern den
Wachsthum eines Nachbars, den endlichen
Verfall seiner Landesindustrie, und die
Aufnahme eines Fremden. Und endlich dieser
abgemessene zweckmäßige Verfall eines Landes
nach dem andern macht, daß die Cultur mit der
Volksmenge alle Länder des Erdbodens durch-
wandert, alle Menschen nach und nach der
Wildheit entreißt, ohne daß eben darum die
einmahl cultivirten Völker in ihre vorige Wild-
heit zurückfallen. Alle kleine und große Bege-
benheiten und Vorfälle dieser Erde, diese Liebe
nach Geld, dieser Hang zur Sinnlichkeit, selbst
Despotismus und Intoleranz zwecken dahin
ab: sind darum in der großen Kette und
Reihe der Weltbegebenheiten mit eingeflocht-
ten, um die noch halb wüste und ungebauete
Erde nach und nach zu bevölkern, sie zur Cul-
tur zu erheben, und Menschen in fremde noch
ungebaute Wohnsitze zu treiben. //

„Der erste Gang der Cultur war von
Osten nach Westen durch das gemäßigete Cli-
ma: weil dieses dem Unterhalt und der Ver-
mehrung der Menschen am zuträglichsten ist.
Nur allein dann drängten sie sich gegen die
Eis.



Eisgebirge des kältern Nordens, oder den brennenden Mittag, wenn die gemäßigte Zonen ihre Menschenzahl nicht mehr fassen oder ernähren konnten, oder wenn Norden und Süden ganz allein diejenige Weltgegenden waren, welche sich den Auswandernden, aus Mangel des Widerstands, geöffnet. Die Cultur gieng von dem mittäglichen Asien und Egypten nach Griechenland, von da nach Italien, und mit den römischen Waffen nach Gallien und Deutschland: durch Römer und Saracenen in das entfernteste Spanien, und durch den christlichen Eroberungsgeist von Carl dem Großen, nach dem entferntesten Norden von Europa. Als alle diese Theile nach der großen Wanderung der Völker, aus den Trümmern des ungeheuren römischen Reichs, auf dem Grund der Feudal-Verfassung, zu ansehnlichen blühenden Reichen herangewachsen waren, so öffnete die Natur dem dadurch begränzten Wanderungsgeist der Menschen einen neuen ungeheuren, vor dem unbekanntem Zufluchtsort, und — Amerika wurde entdeckt. „

„Wie sonderbar sind doch die Wege der Natur! Um Menschen in dieses ungeheure noch



unbevölkerte Land aus ihrem alten gemächlichen Wohnsitz hinüber zu locken, hatte sie dasselbe zugleich mit unermesslichen Schätzen versehen, welche den Geiz und Eigennuß der Europäer bewegen sollten, sich dort niederzulassen und Colonien zu gründen. — Mit den ersten Pflanzern mußte sich nach und nach die Neigung zum Mutterland verliehren, mit ihrer Vermehrung mußte sich das Gefühl ihrer Kraft vermehren, und die Lust zu weiterer Abhängigkeit vermindern. Auch mußte ihnen die Unmöglichkeit, so wie die Unschicklichkeit einleuchten, ein ungeheures Land in einer solchen Entfernung, unter einem so verschiedenen Himmel, in ewiger Unterwürfigkeit vom Mutterlande zu erhalten. Gefühl von eigener Kraft, große Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, und der dem Menschen so natürliche Trieb nach Unabhängigkeit und Freyheit, mußten den muthigen Entschluß hervorbringen, sich vom Mutterland abzureißen, um nach eigenen Befehlen zu leben. //

„Sollte dieses kühne Unternehmen den vorgesezten Zweck und Erfolg hervorbringen, so wird von der einen Seite der durch die stehenden Armeen, und den zunehmenden Luxus
und



und die Schwelgeren, so zu sagen nothwendig gewordene Druck der arbeitenden Stände, so wie Despotismus und Intoleranz auf der einen, vorhergesehener Vortheil und Liebe zur Freyheit von der andern Seite, in spätern Zeiten Heerden von Menschen und mit ihnen die Cultur nach America verpflanzen. Alle Gesetze gegen die Auswanderung werden den Drang und die Begierde auszuwandern noch mehr vermehren; die Auswanderung selbst wird mit desto größerer Feinheit geschehen, und der Wechsel die Hinwegführung des Eigenthums erleichtern. Der trägere noch gedrücktere americanische Süden wird dem Beispiel der Nordländer folgen, oder ihnen zur Beute werden. Hier werden sich nach verschiedenen Versuchen und Erfahrungen neue Reiche gründen: diese werden immer mehr in das Innere des Landes eindringen, Wälder ausrotten und Sümpfe austrocknen, das Klima mildern, die Erde anbauen, sich auf ihren zugeheilten Gründen vermehren, bey überhandnehmender Volksmenge und sich ergebenden Widerstand, bis an das Weltmeer vorrücken, Handelsplätze anlegen, und von da aus alle Weltgegenden befahren; indessen das an Geld, Men-



ſchen und Cultur ſchwächer gewordene Europa, ſeine letzten Kräfte ſammelt, nach Africa und dem ſchwächern Aſien ſich vordrängt, der Handlung einen neuen Gang giebt, das ſchwarze Meer zum größten Marktplaß der Welt macht, und eben dadurch die Cultur und größere Bevölkerung nach Nordoſt von Europa, und Nordweſt von Aſien bringt. Selbſt alle nomadiſche Völker vom aſiatiſchen Norden werden durch dieſes Vorrücken in die Klemme gebracht, und an veſte bleibende Sitze gewöhnt. //

„Darüber können freylich noch vielleicht Jahrtauſende vergehen, aber doch wird es geſchehen, und da hätte nun die Cultur ihre erſte Reiſe um die Welt vollendet: ſie hätte alle durch Meere und Wüſtenen getrennte Menſchen einander näher gebracht: ſie hätte ihre erſte Abſicht erreicht, durch Vermehrung der Menſchen die Wildheit von der Erde zu verbannen. Sie ſchickte ſich ſodann zu ihrer zweyten Reiſe an, um auch noch vollends die zurückgeſeßene Barbarey und ſittliche Wildheit zu vertilgen: ſie bediente ſich dazu deſſelbigen Mittels, durch eine zweyte intensive Vermehrung, einen noch höhern Grad der
Cultur



Cultur und Sittlichkeit, auf der ganzen Erde, unter allen Menschen zu verbreiten. — Wann du dieses Datum gehörig verfolgst, so wirst du finden, daß die Menschen dann erst am glücklichsten und aufgeklärtesten seyn werden, wann die Bevölkerung der Erde am größten seyn wird. //

// Da sodann aus Mangel der öden freystehenden Plätze die Auswanderungen aufhören müssen; da aber doch die Vermehrung fortgeht, so lang die Nahrung zureicht; da also viele Menschen auf einem kleinen Erdstrich zu wohnen genöthigt sind; da alles Gold und Silber nur eine bestimmte Quantität ist, die nun unter ungleich mehrern Theilnehmern vertheilt werden muß: so werden große Reichthümer aufhören, und jedes große Eigenthum einer einzigen Familie in mehrere kleinere Antheile mehrerer Familien vertheilt, und um so fleißiger benutzt werden: dadurch muß es unmöglich werden, daß sich so viele Menschen durch Mühsiggang und bloßes Vorurtheil so reichlich ernähren, die Ungleichheit der Reichthümer muß sich nothwendig vermindern, sogar der Werth der vorstellenden Zeichen muß fallen, weil die





Veräußerung liegender Gründe seltener, wo nicht unmöglich wird. Mit dieser Ungleichheit der Güter, muß der stärkste Grund der Macht und Unterdrückung, sammt allem ihrem unseeligen Gefolge und der Verderbniß der Sitten verschwinden. Da die Menge von Menschen groß, und doch anbey das Erdreich nicht unerschöpflich ist, so kann nicht fernerhin einer allein den Schweiß von hunderten verzehren. Mäßigkeit, Genügsamkeit und Frugalität müssen die allgemeine Sitte der Menschen werden. Diese bringen die Unabhängigkeit, die Enthaltksamkeit von dem Eigenthum anderer und den allgemeinen Frieden und Sittlichkeit zur Welt. Bey einem mäßigen Unterhalt und Arbeit, unter einem mindern Druck, werden aus Furcht der Langenweile die Bedürfnisse des Geistes allgemeiner, häufiger und stärker. Die ganze Erde wird zu einem Garten: und die Natur hat sodann ihr Tagwerk vollendet: sie hat mit der möglichsten Menschenmenge dauerhafte Aufklärung, Frieden und Glückseligkeit herbey geführt: sie hat den so lang verlachten Roman des goldenen Weltalters, diese uralte Lieblingsidee des menschlichen Geschlechts, zur Wirk.

Wirklichkeit gebracht, dadurch zur Wirklichkeit gebracht, daß sie diese ewige, von allen Gesetzgebern so vergeblich bestrittene, sich immer wieder einschleichende Ungleichheit der Güter, diese Quelle alles Verfalls aller Staaten, die Quelle der Tyranney, der Zwietracht unter Menschen, der Venalität und Corruption der Sitten unmerklich aufgehoben und für alle Zeiten unmöglich gemacht hat. — Was hier geschehen sollte, ist geschehen: eine neue Ordnung der Dinge steht bevor. //

// Wenn nun dieser glückselige Zustand etne wesentliche Folge von der höchsten Vermehrung des Menschengeschlechts ist: und wenn an bey durch Sterb- und Geburts-Tabellen ordentlich erwiesen werden kann, daß bey dieser ungeheuern Menge von Ehelosen, bey dieser Verderbniß und Schwächung der Zeugungskraft, bey dieser Intoleranz und Despotismus, bey dieser noch so häufig, besonders bey Kinderkrankheiten, sichtbaren Unerfahrenheit der Aerzte, bey allen noch fortbauernden Gefahren der See, des Kriegs, der Schwelgerey, Debauche und ansteckenden Krankheiten — in einem Zeitalter, wo Ausschweifung, sich

G 5

und



und andere zu Grund richten, Weltton heißt, wo Schamhaftigkeit, Nüchternheit, Keuschheit und Sittsamkeit, mit dem Namen von Einfalt, Dummheit und Weltunerfahrenheit gebrandmarkt und lächerlich gemacht werden, wo die Ehe zum Mangel und zur Unterdrückung führt, wo so viele an der Möglichkeit einer wahrhaften oblichen Zärtlichkeit zweifeln: — wenn unter solchen Umständen, in einem solchen Zeitalter das Menschengeschlecht sich dem ungeachtet täglich vermehrt; wenn sogar die Erfahrung zeigt, daß die durch Krieg oder Pest verursachte Entvölkerungen sehr schnell wieder ersetzt werden; wenn noch überdies bey zunehmender Eftlichkeit und Menschlichkeit, sich die Hindernisse der Bevölkerung täglich vermindern müssen, wenn denn endlich dieß alles ist: was hindert sodann zu sagen, daß die Natur dermahlen schon an diesem Zustand arbeite: daß alle ihre Anstalten, gute sowohl als böse, als die unfehlbarsten Mittel dahin abzwecken? — Die überhandnehmende Volksmenge hat aus Jägern Hirten, aus diesen Ackerleute, und aus diesen die bürgerliche Gesellschaft, und die jedem dieser Zustände cor-

respon



respondirende bey jedem wachsende Cultur hervorgebracht: warum soll nun hier auf einmahl die Natur still stehen, wo noch so viel zu verfeinern ist? Warum soll sie nicht mit einer fernern wachsenden Menschenmenge, aus eben dieser bürgerlichen Gesellschaft einen neuen bessern Zustand, eine neue proportionirte Cultur hervorbringen? Warum, wann die nämliche Ursache noch fortwirkt, sollen wir keine ihr entsprechende weitere Wirkungen erwarten? //

„Einwürfe, welche dieser Lehre gemacht werden, sind beyläufig folgende: 1) Diese Bevölkerung müsse weit über alle Maass und alle Gränzen anwachsen, und eben dadurch schädlich und zweckwidrig werden. Nie wird die Bevölkerung zu groß, oder sie steht von selbst still. So wie der Unterhalt zu mangeln anfängt, so müssen die Ehen von sich selbst feltener werden: alle Ehen werden auch bey einem solchen Alter der Welt zweckmäßiger, vernünftiger und bey reifern Jahren geschlossen: jeder Hausvater wird die Freyheit seiner Kinder im Heyrathen beschränken, so bald die Früchte seines Eigenthums nicht weiter zureichen: jeder Sohn wird sich um so lieber dazu bequemen,
als



als ihm das vernünftige dieser Beschränkung von selbst einleuchten muß. Auch ist 2) nicht zu befürchten, daß diese übergroße Bevölkerung durch ansteckende Krankheiten eine eigene Quelle der Entvölkerung werde. Bis dahin wird die Gesundheitslehre nähere, zuverlässigere Grundsätze haben. Arbeitsame, sorgfrenne, mäßige, reinliche, in gehöriger Entfernung wohnende Menschen genießen der reinen offenen Himmelsluft häufiger, als unsere in den faulen Ausdünstungen der Städte eng gepreßte, von Leidenschaften gefoltete, dahin welkende Menschen, in welchen Städten sich vom menschlichen Elend, und den Quellen unserer Krankheiten, ganze Stände ernähren, bereichern, und um ihres Vortheils willen jeder vernünftigen zur Verlängerung unsers Daseyns abzuwekenden Anstalt widersehen. Dazu kommt noch, daß mit der zu einem Garten umgeschaffenen Oberfläche der Erde, sich das Klima nicht weniger verändern muß. Freylich wenn auch alsdenn noch alles so bliebe, wie und was es dermahlen ist, dann möchte dieser Einwurf von größern Gewicht seyn. Aber sind denn alle Veränderungen der Welt nur einseitig? Ist nicht alles

alles in Verbindung, alles durchflochten, alles in einander geschlungen? Ueberset einen Theil der Welt, welchen ihr wollt, sogleich ordnen und richten sich alle übrige darnach, füllen die Lücke und stellen das verlohrene Gleichgewicht wieder her: die Natur kommt der Kurzsichtigkeit der Menschen zu Hilfe, sie erweckt in dem nöthigen Moment bey jedem das nöthige proportionirte Bedürfniß, und jeder thut sodann aus bloßem Instinct, wozu die Vernunft, oder eine allgemeine ausdrückliche oder stillschweigende Verabredung zu langsam oder zu unwirksam seyn würden. — Sorge also nicht, denn die Natur wacht und hat für alles gesorgt. Nicht alles ist unmöglich, dessen Möglichkeit wir nicht begreifen: zu sehr an unsere heutigen Formen und Einrichtungen gewöhnt, beurtheilen wir alle Zukunft nach solchen, können vermahlen noch nicht die Reihe von Bedürfnissen, welche dazu vorbereiten, verfolgen und vorher sehen, bis wir endlich nach durchwanderten Mittelstufen einst am Ziel stehen, uns sodann wundern, oder was noch glaubbarer ist, sehr natürlich finden, was wir vordem als eine Unmöglichkeit verschrrien. //

So



So dachte und schrieb ich schon im Jahr
 1783. also ein Jahr nach dem hier abgedruckten
 Entwurf. Nun sage mir alle Welt, was in die-
 sem Auffatz gefährliches ist? ob es nicht die
 nämliche Ideen sind, welche in der so gefahr-
 lich scheinenden Anrede vorkommen? ob sie nicht
 in diesem spätern Auffatz nur besser berichtet
 und geordnet sind? ob es falsch sey, daß ich sie be-
 ständig verfeinert? ob also die ersten Fehler,
 Mängel und unbestimmte Ausdrücke nicht viel-
 mehr meinem damaligen Unvermögen, als meiner
 Bosheit, oder einem gefährlichen Vorhaben
 gegen die Regierung und Obrigkeit zuzuschrei-
 ben sey? Was ist hier verdammlisches, daß ich
 von selbst meine Ideen verbessert habe? daß ich
 keine Gelegenheit versäumt, meine vorhergehen-
 de unfreywillige Fehler zu verbessern? Wie
 konnte man mir zumuthen, daß ich eine schlech-
 tere Geschichte der Menschheit, statt einer un-
 gleich bessern, Sr. Durchlaucht hätte vorlegen
 sollen? Wo ist hier Heuchelen? Wo absichtli-
 che Anschläge auf das Wohl eines Landes? Je-
 der muß aus diesen Auffätzen einsehen, daß die
 Lehre von der besten Welt, von der Entwicklung
 der Welt ins Bessere, kurz der Cosmopolitis-
 mus

muß meine hellste Idee sey, welche schon bey dem ersten Anfang meines Gebäudes zum Grund gelegen, welche sich von Tag zu Tag mehr ausgebildet hat, und welche in den letzten Theilen meiner Apologie des Mißvergnügens eine noch stärkere Ausbildung erhalten wird. Wer diese Ueberzeugung nicht hat, dem muß freylich manches sonderbar auffallen, der muß den besten und reinsten meiner Grundsätze eine widrige Deutung geben, von dem kann ich nichts erwarten, als daß er mich gar nicht oder falsch verstehen werde. Wo diese Prämissen und diese Ueberzeugung nicht sind, da ist Mißverständnis unvermeidlich. — Darauf also kommt es an, ob diese Meinungen falsch sind, und wenn sie wahr sind, wer kann mich verdammen? Wie kann der mein Richter seyn, der mich nicht versteht, der nie über den Gegenstand gedacht hat, der kein Interesse fühlt, darüber zu denken, dem sein Interesse täglich sagt, daß er ein Thor wäre, so wie ich Recht hätte? Wie kann ein Gerichtshof nach Landesgesetzen über das Schicksal der Welt sprechen? Er kann das so wenig, als er sich lächerlich machen würde, wenn er über eine verwickelte Kurart und Behandlung.



handlung eines Kranken entscheiden wollte, ob der Arzt seine Schuldigkeit gethan.

2. Mißbrauch der christlichen Religion und Verfälschung der evangelischen Lehre.

Dies ist doch unlängbar, oder man muß sehr wenig gelesen, und noch weniger gedacht haben, daß die Juden in dem verheissenen Messias nichts weiter erwartet haben, als einen weltlichen König, welcher ihr altes Reich wieder herstellen, und sie von der Knechtschaft der Römer oder anderer Völker befreien sollte. Dies erwarteten sie noch: selbst die Apostel waren lang in diesem Wahn: und die Stelle in der Apok. Johannis Cap. 20. hatte vorher den ersten Bekennern des Christenthums die Erwartung rege gemacht, daß der Herr in balden wieder zurück kommen, und ein Reich der Gerechten auf Erden gründen werde, — eine Meinung, welche gleich darauf schon in dem ersten Jahrhundert der Kirche die chiliaistischen Irrthümer erzeugt hat. Beweise ohne Ende lassen sich selbst aus den Kirchenvätern anführen, wenn es nöthig seyn sollte. Warum soll es nun so gotteslästerlich seyn, zu behaupten, der große Haufe habe Jesum nicht verstanden, der wahre und eigene Sinn seiner Lehre

Lehre sey gewesen, die Juden sollten sich bekehren, sie sollten ihren Leidenschaften weniger nachhangen. Dieß sey das beste Mittel, schon hier unten aus ihrer Knechtschaft zu der so sehnlich gewünschten Freyheit zu gelangen, oder wie er sich selbst ausdrückt, die Wahrheit werde sie frey machen. Der Gedanke war nun einmahl in meinem Entwurf aufgestellt: die Sittenlehre allein könne die große Weltrevolution, ein goldenes Weltalter bewirken: sie allein mache Menschen unabhängig und frey. Welche Sittenlehre konnte mit größern Recht dazu gewählt werden, als die Sittenlehre des Evangeliums? Wer kennt eine bessere? Welche empfiehlt die Erhebung des Geistes über alle niedrige Bande, die höchste Läuterung der Absichten, und die Bekämpfung seiner Leidenschaften nachdrücklicher und stärker? Welche ist fähiger, die durch ihre niedrigeren Zwecke sich fremd und feind gewordene Menschen einander zu nähern, die Welt und alle Menschen in ein Reich, in eine Familie zu vereinigen; die ungeheure Kluft zwischen Menschen und Menschen auszufüllen, als diese weltbürgerliche Religion, — und dieß alles durch den großen Gedanken, den sie unaufhörlich einschärft, daß wir alle Kinder eines einzigen Vaters



ters sind, daß dieser der Herr aller Menschen ist, daß der Mensch alles übertrifft, was der Mensch aus dem Menschen gemacht hat? Wer kann sagen, daß es falsch sey, daß diese Religion Besserung des Herzens, Mäßigung seiner Leidenschaften, richtige Schätzung der Güter und Unterordnung der Zwecke lehrt und befiehlt? Und wenn Menschen diese Vorschriften eben so sehr befolgen würden, als sie solche nicht befolgen, wenn sich jeder in die Lage des andern dächte, wann er diesem nichts thäte, was er nicht wollte, daß ihm selbst widerfahre, wenn jeder dem andern helfen und ihn lieben würde, wenn jeder alle niedrige Güter nicht so übermäßig, nur als Mittel seiner innern Vervollkommnung, begehren würde: — wenn jeder dieß thäte, sagt, die ihr mich verdammen wollt, weil ihr wenig von dem alten thut, was müste geschehen? Folgert, wenn ihr folgern könnt! Würde das alles noch nöthig seyn, was dermahlen vorhanden ist, was eben darum vorhanden ist, weil unsere Menschen nicht so gestimmt sind, was bloß allein vorhanden ist, um unsern Lastern Einhalt zu thun? Wie kann es also Verfälschung der christlichen Religion seyn und heißen, wenn ich in meinem Entwurf behauptet habe, daß ihre Sit-
tenlehre

tenlehre ganz allein im Stand sey, die höchste
 Glückseligkeit, einen allgemeinen Frieden, schon
 auf dieser Erde, zu gründen und herzustellen?
 Kann es so sträflich und ärgerlich seyn, daß ich
 einen uralten, unschädlichen, wo nicht lebens-
 würdigen Gedanken, eine in der Freymäureren
 herrschend gewordene Idee, so glücklich benutze,
 um diese Religion für manchen Zweifler durch
 diese neue Ideenverbindung wichtiger und an-
 ziehender zu machen? Und wenn auch der Haupt-
 gedanke falsch ist, ist diese Täuschung nicht un-
 ter so vielen andern Täuschungen die unschädlich-
 ste und beste? Wer hat die Schuld, wann diese
 unschuldige Vorstellungsart nunmehr gemiß-
 braucht wird? Der Orden, welcher sie nur versti-
 cherten Menschen mittheilen wollte, oder der
 Druck dieser Schriften, durch welchen sie selbst
 unter den minder vorbereiteten Pöbel gebracht
 wird? War diese Idee nicht eher ein Mittel, die
 Menschen für, als wider die Religion zu gewin-
 nen? Ist in dieser Vorstellungsart etwas, das
 dem dogmatischen Theil irgend einer christlichen
 Kirchenpartey entgegen wäre? Oder wollte man,
 daß man sich in einer geheimen Gesellschaft über
 Glaubensstreitigkeiten zänken, und aus solcher
 einen geistlichen Tummelplatz, eine Missions



Anstalt und Proselytenschule dieser oder jener Kirche machen sollte? Wie ist es in einer geheimen Verbindung, welche aus Mitgliedern von so verschiedenen Kirchen besteht, möglich, etwas anders aufzustellen, als eine Lehre, in welcher sich ohne Anstoß und Aergerniß alle vereinigen können, in welcher so zu sagen alle Kirchen übereinkommen? Wo kommt in diesem Aufsatz nur ein einziger Ausdruck vor, der einen vernünftigen Christen beleidigen könnte? Dient nicht selbst dieser Aufsatz zum Beweis, daß man die christliche Religion auf keine Art zernichten wollte?

4) Die Uebertragung aller dieser Begriffe in die Hülle der Freymäurerrey. Folglich vorgeblicher Mißbrauch der Freymäurerrey.

Wer die Freymäurerrey, und überhaupt geheime Gesellschaften gar nicht oder sehr wenig kennt, der kann in dieser Sache unmöglich ein Stimmrecht haben: dem muß alles fremd und sonderbar scheinen, der kann nicht anders, als wie der Blinde von der Farbe sprechen, oder er will bloß lästern und verläumdern. Der aber, welcher sie genauer kennt, muß wissen, daß diese Erwartungen schon lang in der Freymäurerrey liegen, daß es sehr viele Grade und Systeme



Systeme giebt, welche auf ähnliche Ideen führen: daß kein Mensch den wahren Sinn ihrer Hieroglyphen weiß und beweisen kann: daß es also jedem, welcher Anhänger, und mit seiner Erklärung Beyfall findet, erlaubt seyn muß, seinen Sinn vorzutragen und nach solchem zu erklären: daß meine Erklärung der Religion den Sitten und der Tugend ungleich vorträglicher ist, als so manche alchemistische, cabbalistische, magische und theosophische Deutungen und Schwärmerereyen, welche den gesunden Menschenverstand unsrer Zeitgenossen von Grund aus verderben.

Und nun wäre also dieses so gefährliche Product hinlänglich erläutert. Beynahe schäme ich mich, statt derer, die solche Erläuterungen nicht von selbst machen können, daß ich so viele Zeit verlihren mußte, um ihnen begreiflich zu machen, was jedem vor Augen liegt. — Eine Beschuldigung muß ich noch entfernen, die aus diesen Schriften gemacht wird. Ungehorsam gegen das landesherrliche Verbot. Denn dieß sollen vermuthlich die Ansagzettel und Rechnungen bis auf den Anfang des 1785. Jahrs beweisen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob nicht
H 3 auch



auch der bürgerliche Gehorsam seine Gränzen habe : aber dieß muß ich anführen, daß das erste Verbot so unbestimmt war ; daß alle oder keine von den vorhandenen Gesellschaften solches auf sich deuten konnten ; daß man dieses Verbot als eine Jesuiten - Cabale betrachtet und folglich nicht dem Landesherrn, sondern den Jesuiten minder folgsam gewesen ; daß man gehofft, die Sache würde durch ihre Darstellung und Vorlegung der Grade eine günstigere Wendung nehmen ; daß andere Gesellschaften sich dadurch auf keine Art irre machen ließen ; daß die Loge der stricten Observanz gegen das Ende des Jahrs 1784. folglich nach dem landesherrlichen Verbot, bey ihren Mitgliedern eine schriftliche Anfrage und Aufforderung zu einer neuen Vereinigung und zum Anfang ihrer ausgesetzten Arbeiten herumgeschickt ; daß man also von unsrer Seite, durch dieses Beispiel gereizt, gar wohl glauben und auf den Gedanken verfallen konnte, was dieser Loge erlaubt sey, sey einer andern nicht weniger erlaubt ; daß endlich nach Erscheinung des letzten ernsthaftern Verbots, alle Arbeit aufgehört, und die Mitglieder entlassen worden. Diesem muß ich noch beyfügen, daß alle Unfolgsamkeit gegen Kurfürstliche Befehle in Bayern eben



eben so sehr geahndet wurde : aber ich kenne kein Land, wo die Beobachtung der Gesetze willkürlicher und von kürzerer Dauer ist, wo es so viele Wege giebt, sie ungestraft zu übertreten, wo die Beobachtung mit wenigern Nachdruck anbefohlen und unterstützt wird. Es konnte also der Gedanke sehr natürlich entstehen, ein solches Verbot möchte nichts weiter als eine vorübergehende Erscheinung seyn.

Menschen ! Ihr besonders meine undankbaren Landesleute, an euch geht meine Rede. Hier habt ihr das, was ich für mich zu sagen hatte. Könnt ihr mich verdammen ? Bin ich ein Bösewicht, ein Heuchler, ein Verführer eurer Kinder? *) Ihr habt erfahren, und ihr seht es hier, daß es sehr leicht ist, die beste Sache verdächtig

H 4

zu

*) Um zu beweisen, welches Verderben ich unter der Jugend verbreitet habe, wozu ich sie herabsetzt habe, was ich aus ihr gemacht habe, kann in der Beilage ein Brief eines meiner spätern Schüler in Ingolstadt dienen. Er war nicht der einzige von dieser Art. Hier kann also das Publicum aus den Thaten selbst sehen, daß ich nicht ohne Erfolg gearbeitet habe : daß aus Menschen noch sehr viel Gutes zu machen sey, wenn die Hindernisse der Jugend vermindert werden. Ich mache diesen Brief zur Ehre des Verfassers ohne Bedenken bekannt.



zu machen, und in einem gehässigen und zweifelhaften Licht darzustellen, daß es sehr leicht ist, durch eine anhaltende Reihe von schauervollen Auftritten alle gute Meinung selbst bey bessern Menschen am Ende zu vernichten: aber ihr seht auch an meinem Beyspiel, daß die Wahrheit eine eigene Stärke hat, daß sie allein fähig ist, den Geist aufrecht zu erhalten, und über alle Stürme des Lebens zu erheben, daß es möglich ist, die Ehre der Wahrheit und Tugend zu retten. Hängt euch nicht ferner an einzelne Flecken: schaut auf das, was gut ist, denkt, daß man auch die Tugend erlernen müsse, daß alles Gute in der Welt unter allen Dingen am spätesten zu seiner Reife und Vollkommenheit gelangt. Glaubte, daß ich mir schon sehr oft bey mir selbst den quälenden Vorwurf gemacht habe, wie es denn geschehen könne, daß eine so gute Anstalt zum Besten der Menschen durch die Entdeckung ihrer ersten Schwäche, durch die Kundmachung solcher entstellenden Fehler ihres ersten Stifters habe verdächtig werden und das Mißtrauen seiner Zeitgenossen habe vermehren müssen. Wie es möglich war, daß solche Unvorsichtigkeiten geschehen, welche die Feinde waffnen und gegen diese Anstalt empören. — Mir kommt es vor,
als



als ob in eurer Gleichgültigkeit gegen alles Gute der Grund läge : es muß glänzen oder Lärmen machen, was eure Aufmerksamkeit an sich reißen soll. Verfolgungen führen zu dem einen dieser Zwecke ; was könnte zweckmäßiger seyn, als daß ein Gebäude, dessen Urheber wenig empfehlendes für die Neugierde der Menschen hatte, durch diesen allbekanntten und uralten Weg der Verfolgung merkwürdiger geworden. Wäre mein verbessertes System, durch mich allein, ohne allen Gegner und Widerspruch der Welt bekannt geworden ; Ihr hättet solches sicher, so wie tausend bessere Schriften, flüchtig durchblättert und in voller Gleichgültigkeit gegen den Verfasser, so wie gegen die Sache, auf die Seite gelegt und vergessen. Nun da die Sache zweifelhaft geworden, nun theilen sich die Meinungen, es giebt etwas zu vergleichen, zu entscheiden : dieß macht, daß ihr mit mehr Anstrengung leset, vergleicht, in die Sache dringt ; daß diese Begriffe sich verbreiten, zur Untersuchung und Sprache kommen ; daß etwas, das kein Ansehen hatte, Gewicht und Ansehen erhält. Vielleicht ist es auch Zeit, daß schöne Worte zur That werden, daß die Tugend sich in Beyspielen zeigen soll ; vielleicht sollen die Situationen, in welche





ich durch meine ersten Fehlritte versetzt worden, der Welt beweisen, daß ich auch ausübe, was ich lehre. Es scheint also, daß ich um euretwillen leide, um euren Unglauben an große Grundsätze zu besiegen. Sollte ich unterliegen, sollte ich das Opfer meiner Feinde werden; so denkt, daß diese Auftritte nicht neu sind, daß sie seit Jahrtausenden geschehen, daß sie seit Jahrtausenden das Mittel sind, um den wankenden Glauben an Tugend zu erhalten. Seyd versichert, daß es mitten unter dieser anscheinenden allgemeinen Verderbniß sehr große, edle und gute Menschen giebt, daß noch warmes Gefühl gegen alles Gute und Große in der Welt ist: ich hab es erfahren, und zur Ehre der Menschheit und unsers Zeitalters muß ich es öffentlich bezeugen. Solche Auftritte sind der Wärmemesser der Tugend: aus der Anzahl der Freunde oder Feinde, der Theilnehmer oder Verfolger muß es sich zeigen, wie weit wir in unserer Aufklärung und Sittlichkeit sind. Es muß sich zeigen, daß gerade diejenigen Menschen am meisten lärmten und schreyen, welche in der Kenntniß und Sittlichkeit am weitesten zurück sind.

Specta Iuvenis. Sed omen quidem Dii avertant. Scilicet in ea tempora natus es, quibus firmare animum expedit constantibus exemplis.

TACITVS L. XVI. Annal. in fine.

Einzig



Einzigte Beylage.

Dresden, den 5ten August 1787.

Wohlgebohrner Herr Hofrath
mein verehrungswürdiger Lehrer!

Ich kann mir das ungeheuchelte Zeugniß geben, daß ich nun mit Ernst, mit wahrhaftem Gefühl des Bedürfnisses an dem Geschäft meiner Vervollkommnung arbeite, und dieses macht, daß ich es mir für erlaubt halte, vor demjenigen selbst mein Herz zu eröffnen, dem ich mein ganzes sittliches Leben zu danken habe, der mich durch seinen Zuspruch, Lehren und Schriften in den Stand setzt, die Krücken des Scheines und der Verblendung von mir zu werfen, und aufrecht in der Welt umher zu wandern, wie mich Gott erschaffen hat. — Bey meinem letzten Abschiede von Ihnen, mein verehrungswürdiger Lehrer! rechnete ich noch sehr wahrscheinlich auf meine Zurückkunft, und mit dieser auf das Glück, noch einmal einen Seelen erhebenden Zuspruch aus Ihrem Munde zu vernehmen; da ich aber auf meiner Reise öfters überlegte, welche Behandlungen die Freunde des Guten in Ihrem Vaterlande wirklich erfahren, welche Gefahren und Mishandlungen dem Stifter dieses Guten selbst noch bevorstehen können, so wuchs der Abscheu gegen mein Vaterland, und der Widerwillen gegen eine Rückkehr mit jedem Gedanken.

Es

Es wurde mir ein leichtes meinen Endschluß zur Handarbeit hier bey geringern Bedingungen auszuführen. Wenige Tage nach meiner Ankunft in Dresden am Ende Aprils war ich schon mit Hammer und Kelle beschäftigt,*) und das bin ich noch. Ich bin nur gemeiner Maurer-gefell, ohne Vorzug, ohne Ausnahme einer Arbeit, und mit jedem Tage, wo ich mir das Zeugniß geben kann, nach meiner Pflicht für den bedingten Sold und nicht nach Schein, und dabey mit innerer Zufriedenheit mit meiner Lage gearbeitet zu haben, wächst das Gefühl meines Werths, ungeachtet aller meiner grossen Mängel und Fehler, die ich mit einemmale nicht ausreutten, aber mit unermüdetem Fleiß und mit der Zeit vermindern werde; Das schwöre ich mir selbst, und vor Ihrem Angesichte, mein erhabner Lehrer, wenn es möglich wäre, daß unter allen Ihren Schülern, worunter ich an Unverdorbenheit und Anstrengung sehr vielen vor mir den Vorzug zugestehen muß, daß unter allen keiner in Ihre Lehren und Grundsätze eindringe, keiner Ihre Liebe und Sorgfalt für uns mit seiner Vollkommenheit vergelte, — daß ichs seyn will, der sich einst in seiner Nacktheit vor Gott und seinem Lehrer nicht zu schämen hat, und dessen sich auch sein Führer nicht schämen soll, ihn als seinen Schüler zu erkennen. Dieses Versprechen sey mir ein neuer Antrieb zur unermüdeten Arbeitsamkeit in meiner Vervollkommnung, und bey jedem Fall werde mir die Schaam, daß Sie einst alle Flecken, womit ich mich selbst nach diesem Schwur und Versprechen noch unrein machte,

*) Ist hier nicht zu verstehen von Freymaurerey, sondern in der natürlichsten gemeinen Bedeutung des Worts, wie solches der Context und das folgende beweist.

machte, mit Verachtung einer treulosen und niedrigen Seele an mir wahrnehmen werden; diese Schaam sey mir bey jedem Fehler zweyfache Pein und Marter. Ich binde mich, wo ich kann, um den Abgang meiner Kräfte durch den Drang der Nothwendigkeit zu ersetzen; und ich glaube, ich habe Ihren Beyfall, mein verehrungswürdiger Lehrer, daß ich diese Lage des Tagelöhners vor andern wählte. Sie ist, welche mir die Lehren der Weisheit zum höchsten Interesse, zur Nothwendigkeit macht. Ohne diese Grundsätze habe ich mit Mängeln, Niedrigkeit und Unbequemlichkeit zu kämpfen; ich bin ein Thor, daß ich mein gemächliches Leben mit dem Schweiß der Arbeit vertauschte, aber mit diesem giebt mir meine Hand, was die Natur fordert, die Achtung der Menschen wird mir entbehrlicher und der Abend der Ruhe ist nach der Arbeit desto süßer. Ich gestehe es, ich hatte bisher manchen Kampf mit mir selbst; wenn mir die Hitze der Sonne, die Heftigkeit des Ungewitters manche Stunde doppelt lange, und manche Last doppelt schwer machte, so hatte ich ein kräftiges Stärkungsmittel nöthig; da stunden dann Sie mir zur Seite, ich hörte die stärkende Stimme meines Lehrers: *Perfer et obdura, Labor hic tibi proderit olim!*

Wenn im Winter meine Arbeit zu Ende ist, so besuche ich die hiesige Bauakademie, und zu meinem Unterhalt suche ich Instruktionen in der Mathematik und lateinischen Sprache. Ich will durch Lehren lernen. Wenn künftiges Jahr ein merkwürdiger Bau vorfällt, so bleibe ich noch hier, sonst gehe ich nach Leipzig, arbeite dort als Maurer, bis mir etwa eine glückliche Bekanntschaft Muße zum Studium der Geschichte und der Klassiker verschafft, — und so denke ich etliche Jahre meine Wanderschaft durch das deutsche

sche



sche Reich fortzusetzen. Die Apologie des Uebels, das Fragment über Idealismus und Materialismus, und das verbesserte System der Illuminaten nebst Horatz machen meine Bibliothek aus. Ich bin auch eines von den Kindern, denen man die Sache erst loben muß, damit sie es schön und gut finden. Das Lob, das Sie mein verehrtester Lehrer diesem Dichter gaben, machte mir ihn erst des Studirens und der Anstrengung werth. Und für mich hat nichts so eine erhebende Kraft als der Brief an den Numicius:

Hunc solem et stellas, et decedentia certis
Tempora momentis, sunt qui formidine nulla
Imbuti spectent? Quid centes munera terrae? etc.

Man sollte glauben, Horatz hätte das ganze System der Vollkommenheit und Unsterblichkeit vor Augen gehabt. Diese erhabne Empfindung verstärkt sich, wenn ich damit die Ideen des Idealismus verbinde, wenn ich bedenke, daß diese Harmonie der Natur, so wie sie mir scheint, so zu sagen nur eine einzige von den unzähligen und noch keine der höhern Bestimmungen ihres Daseyns ist, daß diese Dinge in sich vielleicht in eben dem Maasse ihrer Vollkommenheit, sich freuen und leiden, wie ich, daß nichts wird vernichtet werden, daß also nichts als nur Unvollkommenheit zu fürchten sey. Ich habe den Idealismus neuerdings studirt; und ich habe manchen Zweifel, in mancher Folge sehe ich die Verbindung mit dem Vorderatz nicht ein, so z. B. konnte ich lange nicht begreifen, wie ein Idealist nach Wirkungen und Ursachen auf das Daseyn eines Gottes schließen kann, er kennt ja die Kräfte nicht, die uns Erscheinungen geben, er weiß also nicht, ob sie auch noch Wirkungen sind.

sind. Ich war in Gefahr ein Pantheist der 2ten Klasse zu werden; die Ungereimtheit der Folgen dieses Systems brachte mich wieder zurück. Aber ich behalte mir die Erlaubniß, meine Zweifel darüber einschicken zu dürfen, noch immer bevor, denn ich habe die 2te Ausgabe dieses Systems noch nicht erhalten. Das neue System der Illuminaten kam erst vor einigen Tagen hier an. Wem entfährt bey dem Studium der edlen Ruinen dieses zerfallenen Heiligthums nicht der Wunsch, neuerdings einen Tempel der Tugend daraus erbaut zu sehen? Und erlauben Sie mir, mein verehrungswürdiger Lehrer, sollte ich denn auf meiner Wanderschaft gar keinen Kreis solcher Menschen mehr finden können, die diese Grundsätze handhaben, die mich unter sich aufnehmen, durch Freundschaft und Aufmunterung meinem Herzen neue Wärme mittheilen, neues Interesse für Tugend geben? Ich ein schwacher einzelner bedarf solcher Antriebe, ich sehe, welche niedrige Zwecke in andern geheimen Gesellschaften herrschen, ich kenne den Probstein, aber dabey kann mir doch die Gesellschaft der edlen noch immer verborgen bleiben. Wo finde ich sie — in Leipzig, in Berlin — wo finde ich sie nicht? Darüber versprochen Sie mir, wenn Sie sich noch erinnern, bey meinem erstern Besuche einen Unterricht, und weil ich nun nicht wiederkomme; so ist's mir wenigst verzeihlich, wenn ich bitte, daß der Beförderer alles Guten, der Erretter mancher verdorbenen Seele, seinem, wie ich glaube, nicht hoffnungslosen Schüler, noch einmal etliche Minuten schenke, noch einmal mit Nachdruck und Wärme an das Herz spreche, ihm die Bahn zu guten Menschen vorzeichne,



zeichne, und so seine Wanderschaft segne. Ich werde Ihnen, mein geliebter Lehrer, ewig dafür dankbar seyn, so wie ich es für alle schon empfangenen Lehren bin.

Unterthäniger
Danzler.



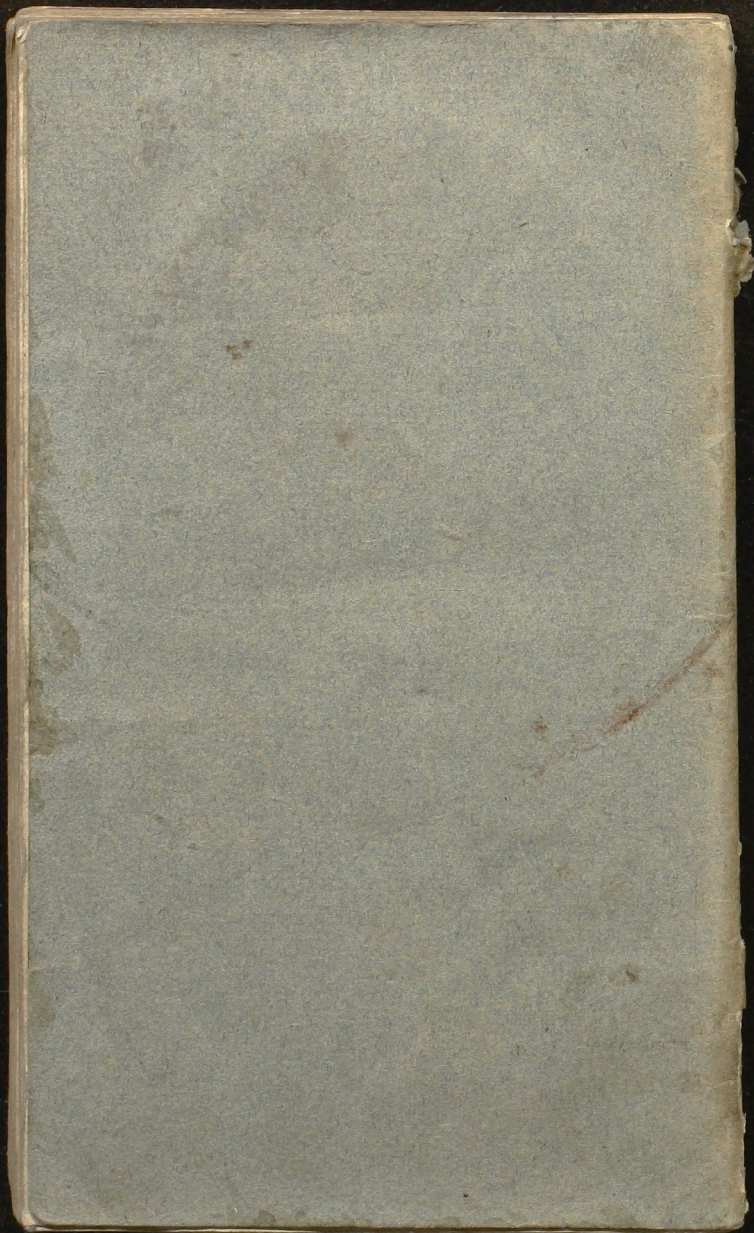
g

749540

AB 149540

Ha 66485

K





Farbkarte #13

B.I.G.

Nachtrag
zur
Rechtfertigung
meiner Absichten.

Von
Adam Weishaupt,
Herzoglich Sachf. Goth. Hofrath.

Nam si illum obiurges, vitae qui auxilium tolit,
Quid facias illi, qui dederit damnum aut malum.

Terent.

Frankfurt und Leipzig,

17817.